Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.] **Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt".** [Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, **Johannisstraße 50,** und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mk. 1,60.** Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die **Anzeigengebühr** beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum **15 Pfg.,** für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.,** auswärtige Anzeigen **20 Pfg** **Inserate** für die nächste Nummer müssen bis **9** Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 15. **Freitag den 19. Januar 1900.** **7. Jahrgang.**

Hierzu eine Beilage.

Der zweite sozialreformerische Frühling.

LV. „Die Sozialdemokratie ist eine vorübergehende Erscheinung." Es wurde uns dies schon so häufig und von so Verschiedenen gesagt und doch berührt es in diesem Fall ganz eigenthümlich. Es liegt unzweifelhaft eine große Dosis historischer Ironie darin, wenn gerade in Deutschland, in dem klassischen Lande des sozialdemokratischen Werdens, und gerade im Zusammenhang mit der modernen technischen Entwickelung von einem temperamentvollen Vertreter des Gottesgnadenthums die Vergänglichkeit — der Sozialdemokratie verkündigt wird.

Wenn irgend eine Lehre mit aller wünschenswerthen Deutlichkeit durch die Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts geliefert worden ist, so ist es die, daß die materielle, die technische Entwickelung der Neuzeit für alles Althergebrachte gefährlich, für das Emporkommen der Klassenbewegung des Proletariats aber geradezu die treibende Kraft ist. Indeß gerade bei den leitenden Politikern ist das Verkennen der wirklichen sozialen Zusammenhänge meistens eine naturnothwendige Erscheinung. Nichts ist so geeignet, den historischen Blick zu trüben, das Verständniß für die gesellschaftlichen Gesetze zu verkehren, als eine Machtstellung, die nach Gutdünken die Geschicke der Völker lenken zu können glaubt.

Auffälliger ist es zweifellos, wenigstens auf den ersten Blick, wenn von einem ganz anderen Standpunkte aus, von dem einer oppositionellen bürgerlichen Partei, die sozialen Verhältnisse ebenso fehlerhaft betrachtet werden. Die „Frankf. Ztg.", das Organ der bürgerlichen Demokratie, erblickt in der neuesten Kundgebung Wilhelms II. über die Sozialdemokratie eine Schwalbe, die — wenn Gott hilft — einen ähnlichen sozialreformerischen Frühling in Deutschland bringen wird, wie wir ihn schon vor zehn Jahren erlebten und wie ihn die ungeschlachte Sozialdemokratie durch ihr unwisches Benehmen ist der ersten Blüthe geknickt hat.

Da liest man:

Die Sozialdemokratie hätte damals der Arbeiterschaft unberechenbaren Nutzen bringen können, wenn sie die dargebotene Hand ergriffen hätte, wenn sie den Ideen gefolgt wäre, die Vollmar in seinen Reden über Staatssozialismus darlegte. Aber es geschah nicht, und die Folge war, daß auf den jungen sozialpolitischen Frühling ein antisozialer Reif fiel, der jahrelang nicht weichen wollte. Diese Folge hätte gewiß nicht eintreten müssen, denn man hätte sich sagen können daß von einer Arbeiterschaft, die eben die Aera des Sozialistengesetzes durchgemacht hatte, nicht gut eine plötzliche Vertrauensseligkeit zu erwarten sein werde. Aber bei dem Charakter des Kaisers ist es begreiflich, daß eine Periode des Sozialpolitischen Stillstandes kam, als sein guter Wille nicht anerkannt wurde. Die Sozialdemokratie hat auch weiterhin noch manchen Fehlgriff gethan. Sie hat die Erinnerungsfeier des Krieges, dem das Reich deutsche seine Entstehung verdankt, übel behandelt, und da fiel das Wort von der Rotte. Es gab auch noch etliche Mißverständnisse; selbst die Zuchthausvorlage war ein solches, soweit der Kaiser in Betracht kommt — Pastor v. Bodelschwingh legte dafür Zeugniß ab. Und nun scheint es fast, als ob die sozialpolitische Frühlingszeit nach einem langen Winter wiederkehren sollte.

Man ist förmlich in Verlegenheit, wenn man entscheiden soll, was in dieser wundersamen Geschichtserklärung wundersames ist: die Zurückführung der Stumm'schen Aera der Sozialreform auf eine Kränkung des Kaisers, die Auffassung des Verhaltens der Sozialdemokratie zum Sedanrummel als „Fehlgriff", die Bezeichnung der Zuchthausvorlage als „Mißverständniß" oder aber die fröhliche Hoffnung auf ein Wiederaufleben der Sozialreform — in dem Hochsommer der Weltmachtpolitik des Militarismus und der agrarischen Schutzzöllnerei?

Eine bequeme Geschichtsphilosophie! Die Stände haben vor hundert Jahren in täppischer Weise dem französischen König die Steuern verweigert, der nahm es als ein hitziger Herr sehr übel und wandte sich vom Volke ab. Dieses beging dann noch einen Fehlgriff: es erstürmte die Bastille, dadurch wurden die Beziehungen natürlich noch gespannter; darauf folgte ein fatales Mißverständniß: der Fluchtversuch des Königs, und so kam durch eine Reihe von bedauerlichen Zufälligkeiten die sogenannte große französische Revolution zu stande. Mit einem solchen Einblicke in die sozialen Zusammenhänge, Ursachen und Wirkungen kann man nämlich auch in einem so bitteren historischen Ernst, wie die französische Revolution, eine Operette sehen, man kann aber leider auch in der Operette des neuesten Kurses nicht ernst handeln. In der kleinbürgerlichen Auffassung war das „Mißverständniß" von jeher der Hebel der Weltgeschichte, es bleibt bis in unsere Tage ein untrüglicher Schlüssel der Erklärung für alle Ohnmachtspolitik, deren klassische Verkörperung die bürgerliche Demokratie ist.

Im Grunde genommen ist eine zur thatsächlichen Ohnmacht verurtheilte Opposition ebenso ungeeignet, die sozialen Dinge in ihrem richtigen Zusammenhang zu erfassen, wie das persönliche Regiment. Hier erscheint die „gepanzerte Faust" als deus ex machina der Geschichte, dort — der Kratzfuß zur rechten Zeit, hier der unbeschränkte Glaube an sich selbst, dort — die unerschöpfliche Hoffnung auf andere.

„Und nun scheint es fast, als ob die sozialpolitische Frühlingszeit wiederkehren sollte", nämlich auf Grund der Einsicht des Kaisers in die Vergänglichkeit der Sozialdemokratie. Das ist unleugbar der Gipfel der liberalen — Weisheit. Es gehört der deutsche Spießbürgerliberalismus dazu, von der Anerkennung der Schwäche, der Ohnmacht einer Sache von seiten ihres Gegners seine Zugeständnisse zu erwarten. Der normale Menschenverstand räsonnirt in diesem Falle umgekehrt: hält man seinen Feind für eine Eintagsfliege, so denkt man gar nicht daran, ihn zu gewinnen, ihm Zugeständnisse zu gewähren, sondern man trachtet höchstens danach, bei Gelegenheit mit einem wohlgezielten Klappenschlag seinem Fliegendasein ein jähes Ende zu bereiten.

Das Wort von der Vergänglichkeit der Sozialdemokratie wie das von der Zerschmetterung sind wesenseins, sie beruhen auf der gleichen Auffassung, nämlich daß die Sozialdemokratie eine störende Abnormität, eine mit den Wurzeln in der Luft schwebende, deshalb leicht zu vernichtende Giftpflanze sei.

Eine Aera ernster Sozialreformen könnte in Wirklichkeit nur dann heranbrechen, wenn die herrschenden Kreise sich endlich von der Unvergänglichkeit der Sozialdemokratie überzeugen würden. Diese Ueberzeugung kann man ihnen aber, wenn überhaupt, nicht durch hoffnungsfreudige liberale Vertröstungen über allerlei „Mißverständnisse", sondern einzig und allein durch eine nicht mißzuverstehende unentwegt revolutionäre Machtpolitik der Sozialdemokratie beibringen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Das Flottengesetz, das, wie wir berichteten, Dienstag dem Bundesrath zugegangen ist, wird schon Anfang der nächsten Woche im Reichstag erwartet. Dem Vernehmen der „Nat. Lib. Corr." nach beschränkt es sich in der Hauptsache darauf, ohne nähere Normirung der Frist der Durchführung gesetzlich den Bestand der Schlacht-Flotte auf zwei Doppelgeschwader festzustellen. Von anderer Seite wird dagegen über den Inhalt des Entwurfs gemeldet:

Die dem Bundesrath zugegangene Vorlage bewegt sich in dem Rahmen, den der Reichskanzler durch seine bekannte Erklärung im Reichstage umschrieben hat. Es handelt sich um eine Verdoppelung der Schlachtflotte bezw. um die Schaffung einer Aktiv- und einer Reserveflotte ohne Festlegung des Bautempos und des Endtermins mit jährlicher etatsmäßiger Bewilligung der einzelnen Neubauten. Das alte Flottengesetz bleibt bestehen und damit auch der Deckungsparagraph, der die starken Schultern belasten soll, wenn die Mehrkosten die geforderte Summe überschreiten, nur wird der neue Sollbestand in das alte Gesetz eingefügt. Die Erledigung der Vorlage im Bundesrath soll so beschleunigt werden, daß die Vorlage bereits am nächsten Montag dem Reichstage zugehen kann, eventuell soll die Zustimmung der einzelnen Bundesregierungen telegraphisch eingeholt worden. Im Prinzip ist die Zustimmung schon vorhanden, es handelt sich nur noch um das formelle Votum.

Die „Freis. Ztg." bemerkt dazu:

Vorstehendes ist durchaus unklar, denn das geltende Flottengesetz enthält auch Bestimmungen über die Indienststhaltung und den Personalbestand und umfaßt im Ganzen acht Paragraphen. Der einzige Unterschied von dem geltenden Flottengesetz scheint in dem neuen Entwurf darin zu bestehen, daß die Begrenzung der Ausgaben für die Jahre bis zur Erreichung des Sollbestandes, wie sie die Zentrumspartei in dem geltenden Gesetz durchsetzte, in dem neuen Gesetz fortgeblieben ist.

Die Etatsdebatte im preußischen Abgeordnetenhause. Man schreibt uns: In dem preußischen Abgeordnetenhause spielte Dienstag der erste Akt der Etatsdebatte, wenn wir nämlich die große, aber wegen der eigenartigen Akustik jenes Saales leider unverständliche Miquel-Rede vom Mittwoch vergangener Woche als ein Vorspiel betrachten dürfen. Der Tag bildete nicht gerade ein Ruhmesblatt in der Geschichte des an solchen Blättern nicht eben allzu reichen Abgeordnetenhauses. Matt und schwunglos schlich die Debatte dahin; erst am Schlusse wußte Eugen Richter die Erörterung auf ein höheres Niveau zu erheben. Erster Redner des Tages war der nationalliberale Abgeordnete Dr. Sattler, Archivar seines Zeichens. Herr Dr. Sattler ist Mitglied des Reichstages wie des Abgeordnetenhauses; in dem ersteren ist er durch Bassermann stark in den Schatten gestellt worden; in dem letzteren dagegen behauptet er eine außerordentlich einflußreiche Stellung. Dr. Sattler gehört zu einer ganz besonderen Spezies des Nationalliberalismus, nämlich zu den Hannoveranern, die als Vorkämpfer des „Reichs- und Hohenzollerngedankens" gegenüber dem „reichsfeindlichen Welfenthum" eine Art Anspruch darauf zu haben glauben, durch Angehörige ihrer Clique in der preußischen Regierung vertreten zu sein. Die Konservativen freilich, in ihrer Eigenschaft als angeblich geborene Erbpächter der preußischen Regierungsweisheit, wollen diesen Anspruch nicht recht anerkennen; daher auch die Anspielungen des Grafen Limburg-Stirum auf die künftige Finanzministerschaft Dr. Sattler's. Es war Ironie; aber Herr Dr. Sattler hätte wenig dagegen, würde der Hohn zur Wahrheit; die Karriere seines Landsmannes und Parteigenossen Miquel soll ihm in die Augen stechen wie des Miltiades Lorberen dem weiland Themistokles. Wir wissen nicht, ob seine Ausführungen nach „oben" berechnet waren: auffallen muß es, daß er gerade die beiden Lieblingsprojekte des Kaisers, die Kanal- und die Flottenvorlage, geflissentlich betonte und Herrn Miquel vorwarf, dieselben in seiner Etatsrede mit Schweigen übergangen zu haben. Daß Herr Sattler außerdem von der „Noth der Landwirthschaft" zu sprechen für gut befand, darf in dem Abgeordnetenhause nicht Wunder nehmen, das ja der eigentliche Tummelplatz agrarischer Redeübungen ist: da müssen Nationalliberale und Zentrum, agrarisch durchsetzt, wie sie sind, schon mitmachen, um nicht allzuweit hinter den Konservativen zurückzubleiben. So erging sich denn auch der folgende Redner, der Zentrumsabgeordnete von Strombeck in gar wehmüthigen Klagen über die nothleidende Landwirthschaft; um etwas Abwechselung in die öde Melodie zu bringen, sang er das Lied von der Not Westelbiens, während für gewöhnlich Ostelbien und Landwirthschaft im Abgeordnetenhause als so ziemlich sich deckende Begriffe behandelt werden — so sehr auch die Junker gegen die Festnagelung dieser Thatsache rumoren. Daß Herr von Strombeck nebenbei auch die alte Jeremiade über die „mangelnde Parität" und die „Zurücksetzung der Katholiken" anstimmte, versteht sich am Rande und steht auch im schönsten Einklang mit dem ganzen Charakter des Abgeordnetenhauses; die Zeit desselben, die nicht auf die Erörterung agrarischer Probleme verwandt wird, geht zumeist auf öde Kulturkampfpaukereien auf. — Nun kam der Führer der größten Partei im Hause, der Abg. Graf Limburg-Stirum an die Reihe. Wenn man eine Stirum-Rede kennt, so kennt man alle. Noth der Landwirthschaft, Nothwendigkeit eines Volksschulgesetzes, Sparsamkeit bei den Kulturaufgaben, das pflegen die „leitenden" Gesichtspunkte zu sein; im Reichstage fällt Punkt 2 weg und wird durch das Verlangen nach einem Sozialistengesetz ersetzt. Uebrigens trat der kulturfeindliche Charakter des deutschen Konservativismus in der Etatsrede des Grafen Limburg besonders hervor; mit der ganzen Schärfe, die diesem glatten Diplomaten überhaupt möglich ist, wandte er sich gegen den Gedanken, Tarifreformen im Eisenbahnwesen einzuführen. Daß er auf Sattler's künftige Finanzministerschaft anspielte, haben wir schon erwähnt; dasselbe that der Freikonservative und Seehandlungspräsident a. D. von Zedlitz, der im Uebrigen durch eine schwungvolle Flottenrede sich Ablaß für seine Kanalsünden erwerben zu wollen scheint. Zwischen den beiden konservativen Rednern sprach der Finanzminister von Miquel, um sich gegen den Vorwurf zu wehren, den ihm sein präsumtiver Nachfolger Sattler gemacht hat, nämlich über den Kanal sich ausgeschwiegen zu haben: es ist zuzugeben, daß sich aus den Ausführungen Miquels heraus-

lesen läßt, daß er im allgemeinen für den Kanal ist. Auf alle Fälle weiß Herr Miquel den Spruch seines geistigen Ahnherrn Talleyrand zu beherzigen, daß die Worte dazu da sind, die Gedanken zu verbergen .... Wie schon im Anfang hervorgehoben, war die Rede des Führers der freisinnigen Volkspartei, Eugen Richter's, die Hauptleistung dieses Tages. Sozialpolitisch rückständig, wie Herr Richter ist, ist er doch im Abgeordnetenhause der Einzige, der die Grundsätze des bürgerlichen Rechtsstaates mit Geschick und Kraft zu vertreten weiß. Seine Rede war reich an scharf gewürzten Witzen, an schlagenden Vergleichen und an kräftigen Bemerkungen; die Rechte wand sich förmlich unter den Geißelhieben des freisinnigen Führers. Besonders treffend war der Hinweis, daß Miquel stets Geld hat, wenn es sich um Wehr-, und nie, wenn es sich um Lehrfragen handelt, und daß dieselben Konservativen, welche im Abgeordnetenhause vor der Staatsstreichpolitik eines Strafford und Polignac warnen, im Reichstage nach einer solchen schreien. — Was Miquel auf Richter's Angriffe zu erwidern wußte, war herzlich schwach. — Mittwoch sollte die Debatte fortgesetzt werden. Ob sie sich auf ein höheres Niveau erheben wird?

Ein militärischer Scharfmacher gestolpert? Das Gerücht von der Entlassung eines preußischen Generals wegen falscher Berichte über einen — Kohlenarbeiterstreik an den Kaiser kursirt augenblicklich in der Presse. Es handelt sich um das „Rücktrittsgesuch" des kommandirenden Generals v. Mikusch-Buchberg. Die Angelegenheit erregt in Münster, wie der „Germania" von dort geschrieben wird, um so größeres Aufsehen, als der General in Folge seines schneidigen Auftretens in der bekannten Dettmolder Affaire als persona gratissima beim Kaiser angesehen wurde. Die in unterrichteten Kreisen umlaufende Version für die jetzige Verabschiedung ist folgende: Der letzte Streik im Kohlenrevier soll ihm, wie seiner Zeit dem Oberpräsidenten v. Hagemeister, den Hals gebrochen haben. Gelegentlich des letzten Streiks im Kohlenrevier im verflossenen Sommer, wo bekanntlich außer dem damaligen Oberpräsidenten Studt auch Herr v. Mikusch nach Bochum zog und in einem dortigen Hotel sein Hauptquartier aufschlug, soll er von dort an den Kaiser aufregend berichtet und von dem Besuch in Dortmund zur Kanaleinweihung entschieden abgerathen haben. Zugleich wurde aber von Bochum aus von den Spitzen der Zivilverwaltung gerade gegentheilig berichtet: „Man finde eine so loyale, ruhige Bevölkerung vor, daß der Kaiser unbedenklich zur Einweihung des Dortmund-Emskanals kommen könne." Bekanntlich unterblieb damals aber die angesagte Besuch des Kaisers, der erst später zur Ausführung kam. Seit jener Zeit, so sagt man, datire eine Spannung, welche beim Neujahrsempfang der kommandirenden Generale durch den Kaiser besonders grell hervorgetreten sei. Die Konsequenz jenes Vorganges bei Hofe bildete das Rücktrittsgesuch, welches ohne Zweifel genehmigt werden würde. — Sollte diese Darstellung dem Thatbestande entsprechen, so würde General v. Mikusch-Buchberg von einem Schicksale betroffen worden sein, wie es auch den Oberpräsidenten von Hagemeister ereilte. Während des großen Bergarbeiter-Ausstandes am Ende der achtziger Jahre berichtete das Oberpräsidium in Münster an den Kaiser, daß nur durch Blut und Eisen die Ruhe aufrecht zu erhalten sei, General v. Albedyll aber drahtete: „Alles ruhig, nur die Zivilverwaltung nicht." Kurze Zeit darauf hatte Herr v. Hagemeister aufgehört, Oberpräsident von Westfalen zu sein.

Daß der jetzige Kriegsminister v. Goßler zum Nachfolger des Herrn v. Mikusch-Buchberg ernannt sein soll, haben wir bereits nach der „Köln. Volksztg." gemeldet. Indessen liegt eine Bestätigung immer noch nicht vor.

Aus Kamerun werden neue Unruhen gemeldet. Im „Kolonialblatt" heißt es in einem Bericht des Stationschefs von Lotmer über die Verhältnisse der Station Yaunde: „Leider sind im Nordosten der Station bei den Bakoës und im Nordwesten bei den Mangissas die Verhältnisse weniger erfreulich. Die Bakoës haben den Unteroffizier Kneis I., der Anfang September den Häuptling Sintebcë bestrafen wollte, weil er den Handel durch Raubanfälle unmöglich macht, angeschossen; einen weißen Faktoristen, Reinhard, haben sie arg bedrängt, so daß er nur mit Hülfe des Häuptlings Tama mit heiler Haut sich retten konnte. Die Bestrafung dieser unbotmäßigen Stämme macht Schwierigkeiten, da sich die Bakoë bei Annäherung von Soldaten sofort auf ihr Gebiet zurückziehen. Ich will selbst einen größeren Strafzug gegen diesen Stamm unternehmen."

Kleine politische Nachrichten. Der in dem pfälzischen Wahlkreise Germersheim-Bergzabern gewählte Reichstags-Abgeordnete Philipp Lichtenberger ist in den Reichstag eingetreten und hat sich der nationalliberalen Fraktion und zwar zunächst als Hospitant angeschlossen. — Die Petitionskommission des Reichstags überwies am Mittwoch eine Petition betreffend die Sicherung der Forderungen der Bauhandwerker dem Reichskanzler als Material. Der Regierungskommissar erklärte, daß die Regierung mit der Ausarbeitung eines neuen Gesetzentwurfes über diese Frage beschäftigt sei. — Kolonialfragen haben den Präsidenten der belgischen Kammer Beernaert nach Berlin geführt. Wie er sich gegenüber dem Gewährsmann eines Berliner Lokalblattes aussprach, betrifft seine Mission die Regulirung einer Reihe streitiger Punkte zwischen den deutschen Besitzungen in Ostafrika und dem Kongostaat. Es dürfte sich um die Grenzstreitigkeiten in dem Gebiete am Kivasee im Nordwesten von Deutsch-Ostafrika handeln. Beernaert erklärte, er habe in Berlin das beste Entgegenkommen gefunden. — Dem preußischen Abgeordnetenhause ging ein Antrag Barth-Wiemer zu auf Abänderung der Gesetze von 1860 und 1867, betreffend die Feststellung der Wahlbezirke für das Haus, entsprechend der seither eingetretenen Verschiebung der Bevölkerung. — Nach den Mittheilungen des Herrn v. Podbielski in der Budgetkommission des Reichstags sind unter den Postbeamten 32 279 etatsmäßige und 10 646 diätarische, unter den Unterbeamten 55 423 etatsmäßige und 18 490 diätarische. Die Zahl der diätarischen beträgt also bei den Beamten 24,8 und bei den Unterbeamten 25 pZt. Ein furchtbar hoher Prozentsatz! — Auf Zeche „Germania" bei Dortmund ging ein Förderkorb zu hoch, wodurch mehrere Bergleute in die Tiefe stürzten; zwei sind todt, einer schwer, drei leicht verletzt. — Weichensteller Brenner, der angeblich die Bischweiler Bahnkatastrophe verschuldet hatte, wurde aus der Haft entlassen. Wie nach dem „B. T." verlautet, habe die technische Prüfung einen allzu großen Spielraum der Weiche ergeben, so daß diese, Anfangs richtig gestellt, durch die Gewalt des Zuges aufgeschnitten sein könne. — Die Unterrichtskommission der französischen Kammer lehnte mit 14 gegen 7 Stimmen den Gesetzentwurf der Regierung ab, wonach Bewerber um ein Staatsamt eine bestimmte Zeit in einem staatlichen Institut gearbeitet haben müssen. — Die „Agence Havas" meldet aus San Domingo: Der Streit zwischen der dominikanischen Republik und Frankreich ist definitiv beigelegt. Der französische Konsul nahm die direkten Beziehungen zur dominikanischen Regierung wieder auf. Die von Frankreich geforderte Entschädigungssumme wurde vollständig gezahlt. — Mit dem Dampfer „Leon XIII." sind zahlreiche Gefangene von den Philippinen am Dienstag in Barcelona angekommen, die meisten in einem kläglichen Zustande. — Eine Auftheilung des portugiesischen Kolonialbesitzes stellte am Dienstag der Minister des Auswärtigen Bairao in der portugiesischen Deputirtenkammer von Neuem in Abrede. Er wiederholte in Beantwortung einer Anfrage seine Erklärungen hinsichtlich des deutsch-englischen Abkommens und fügte hinzu, die portugiesische Regierung habe erklärt, daß sie von ihrem Kolonialbesitz nichts verkaufe, abtrete oder verpachte. — Der Samoavertrag ist am Dienstag vom Senate in Washington genehmigt worden. Der Senat behielt sich die zur endgültigen Entscheidung der Angelegenheit erforderliche Beschlußfassung über die Vereinbarung wegen Anrufung eines Schiedsrichters noch vor. — Der amerikanische Senat ist augenscheinlich mit der Philippinen-Politik Mac Kinley's einverstanden, da ein Antrag ihn um Uebermittlung von Instruktionen an die Friedenskommission zu ersuchen, nach der „Frankfurter Zeitung", mit 41 gegen 21 Stimmen abgelehnt worden ist. — Aus Manila wird gemeldet, daß die Beulenpest schlimmer werde. — Auf Kuba zeigt die wirthschaftliche Lage nach einer „Times"-Meldung aus Habana eine Besserung; auf der ganzen Insel ist eine gesteigerte produktive Thätigkeit bemerkbar. Die Bevölkerung nimmt allmählich ihre industrielle Thätigkeit wieder auf, und ihre allgemeine Lage beginnt wieder eine normale zu werden. — Aus Caracas (Venezuela) meldet die „Agence Havas": Mehrere Bankdirektoren und hervorragende Mitglieder des Handelsstandes sind in Haft genommen worden, weil sie sich weigerten, der Regierung Geld vorzuschießen. Der Handel ist lahm gelegt. Die französische Kolonie verlangt die Hersendung des Atlantischen Geschwaders. Eine spätere Meldung lautet: Die verhafteten Mitglieder des Handelsstandes und der Finanzwelt wurden wieder in Freiheit gesetzt.

Rußland.

Eine Demonstration, bei der man auf der Straße revolutionäre Lieder sang und bei Begegnung der Offiziere „Nieder mit dem Militarismus!" rief, fand seitens jüdischer Arbeiter unlängst in Newel (Gouvernement Witebsk) statt, als die Rekruten in ihre Garnisonen abzogen. 6 Demonstranten wurden verhaftet. — In Wilna wurden am 29. Dezember von der Polizei bei jüdischen Arbeitern mehrfach Haussuchungen vorgenommen.

Transvaal.

Vom Kriegsschauplatze. Eine Nachrichtendürre, wie die gegenwärtige, ist seit Anfang dieses bisher so unerquicklichen Feldzuges noch nicht dagewesen. „Alle Welt ist davon überzeugt, so schreibt die „Köln. Ztg.", daß seit einigen Tagen am Tugela heiß gekämpft wird, aber Tag für Tag verlautet kein Wort der Nachricht aus Buller's Hauptquartier. Das Kriegsministerium giebt auf alle Anfragen nur die einigermaßen aufreizende Antwort, es liege keine Nachricht „zur Veröffentlichung" vor. Dabei bleibt es dem Leser unbenommen, sich zu denken, daß es Nachrichten genug gebe, die ihm aber vorenthalten werden, was nicht gerade zur Erhöhung der guten Laune beiträgt. In London hat man die Auffassung, daß Lord Kitchener, der Generalstabschef des neuen Oberbefehlshabers, dieses unheimliche Schweigen veranlaßt." — Die folgenden sind die einzigen Nachrichten über die Lage in Natal, die Kitchener England zukommen läßt: Aus Colenso wird gemeldet, der Tugela sei wieder hoch geschwollen. Die Buren sahen zu, wie englische Ingenieure eine Feldeisenbahn nach dem kleinen Tugela bauen. „Daily Mail" meldet aus Pietermaritzburg: „Montag fand sehr schweres Feuern nach Norden zu statt, man glaubt, die Buren machen Buller den Uebergang über den Tugela streitig. Haubitzen waren augenscheinlich lebhaft thätig; das Feuer wurde für das schwerste gehalten, das bisher in Natal gehört wurde." Schließlich liegt noch folgende bestätigende Meldung aus Pietermaritzburg vor: „Montag wurde schweres Feuern in der Richtung nach Frere gehört. Wahrscheinlich hat Buller den Feind engagirt." Das Kriegsamt endlich theilte Mittwoch mit, daß die einzige Nachricht, die es über die Operation in der Nähe von Springfield erhalten habe, sich auf die Rekognoszirung am Tugela vom 15. d. Mts. beziehe, wobei ein Soldat verwundet wurde.

Aus Ladysmith liegt eine neue Todtenliste vor, die zeigt, daß die eingeschlossene Garnison ernstlich zu leiden hat. Die belagerten Soldaten sind, wie englische Blätter melden, vollkommen erschöpft; die Pferde sind so erschöpft, daß sie für Kriegszwecke untauglich sind. Die Soldaten würden, selbst wenn der Entsatz von Ladysmith gelingen würde, ein paar Wochen der Auffrischung brauchen, bevor sie wieder am Kampfe theilnehmen könnten.

Vom südlichen Kriegsschauplatze liegen ebenfalls nur wenige, sogar recht unwichtige Nachrichten vor. Amtlich wird gemeldet: In dem Treffen an dem Hügel in der Nähe von Rendsburg am 15. d. M. wurden sieben Engländer getödtet. Ein Hauptmann und fünf Mann wurden verwundet. — Die vom General French mit dem Auftrag, die Verbindungen der Buren zu bedrohen, entsandte fliegende Kolonne ist Dienstag nach Rendsburg zurückgekehrt, nachdem sie bis auf neun Meilen an Norvalspont herangekommen war; sie hatte keine Verluste, scheint aber auch nichts ausgerichtet zu haben. — Bei Molteno fand zwischen den Aufklärungstruppen Montmorency's, die von der Kappolizei unterstützt waren, und den Buren ein unbedeutendes Scharmützel statt. Verluste scheint es auf beiden Seiten nicht gegeben zu haben. Von der Farm eines aufständischen Kapboeren wurden englischerseits Vorräthe genommen. — Ein Telegramm der „Central News" vom Modderriver vom Dienstag meldet: Ein Kriegsgericht, bestehend aus dem Richter Harrison und zwei englischen Kapitänen, urtheilte heute über den holländischen Farmer Müller, welcher am Modderriver ansässig ist. Derselbe war des Verraths beschuldigt, indem er dem Feinde durch Lichter Signale gegeben habe. Müller wurde jedoch freigesprochen.

Dem Bureau Dalziel wird aus Jacobsdaal (westlicher Kriegsschauplatz) vom 14. Januar die Lourenzo Marques berichtet: Zahlreiche Kaffern sind aus Kimberley desertirt und im Burenlager angekommen. Sie berichten, daß die Garnison und Einwohner nun auf ihre letzten Rationen beschränkt sind. Englische Patrouillen durchstreifen das Land südlich von Jacobsdaal, kommen aber nie in Schußweite der Vorposten der Buren. Der Burengeneral Cronje entfaltet Thätigkeit an der ganzen Linie seiner Stellungen.

Der Gouverneur der Kapkolonie, Milner, proklamierte das Kriegsrecht in den Distrikten Philippstown und Hopetown: ein Beweis, daß der Aufstand der Afrikander schon sehr weit um sich gegriffen hat.

Einem Kapstädter Telegramm der „Voss. Ztg." zufolge sind alle Burghers der Reserve der beiden Republiken mobilisirt. Eine Kundmachung Krügers berufe alle Männer von 14—60 Jahren zum Kriegsdienst ein.

Der Korrespondent des „Standard" in Durban schickte, nach dem „H. C.", seinem Blatt die (wahrscheinlich aus den Fingern gesogene) Nachricht, Präsident Krüger habe Anstalt getroffen, um im Falle der Einnahme von Pretoria Asyl im deutschen Damaraland zu suchen.

Die „Times" veröffentlicht ein Telegramm von der Delagoabai, wonach die Königin von Swaziland, welche nach dem Tode ihres Gatten Runu die Regierung an sich gerissen hat, sämmtliche den Engländern ergebene Häuptlinge ermorden ließ und öffentlich mit den Buren sympathisirt.

Die „Times" melden ferner aus Lourenzo Marques vom 15. Januar, es werde in Johannesburg offen zugegeben, daß zwanzig Feldgeschütze über die Delagoa-Bai nach Transvaal eingeschmuggelt seien.

Der „Liverpool Post" zufolge hat der bei Magersfontein gefallene Führer der Hochländer, General Wauchope, am Abend vor der Schlacht einen Brief geschrieben, in dem er sagte, dies sei der letzte Brief, den er schreiben werde. Man habe eine unmögliche Aufgabe von ihm verlangt. Dieser Brief sei jetzt in den Händen des Kriegsministeriums. Man glaube, daß schottische Abgeordnete im Parlamente auf eine Untersuchung des Herganges dringen würden, um das Andenken Wauchopes und den Ruf der Hochlanderbrigade zu rächen. Offiziere und Mannschaften der Hochlander seien so gegen Methuen aufgebracht, daß es zweifelhaft sei, ob sie ihm zu noch einem weiteren Angriffe auf die Buren folgen würden.

Die Aufhebung der Beschlagnahme des „Bundesrath". Die englische Regierung hat jetzt durch ihren Berliner Botschafter auf die deutschen Beschwerden wegen der Beschlagnahme der Schiffe nach der „Frankf. Ztg." eine Erklärung abgegeben, welche die schleunige Freigabe des Dampfers „Bundesrath" zusagt, in welchen übrigens keine Kontrebande gefunden worden ist, und ferner eine befriedigende Erledigung der Entschädigungsfrage, sowie eine Garantie dafür zusichert, daß ähnliche Zwischenfälle in Zukunft nicht mehr vorkommen werden. Auf diese Weise ist der Streit mit England als erledigt anzusehen. — Nach einer in Hamburg eingegangenen Meldung hat das Prisengericht in Durban noch kein Urtheil gefällt, doch hat der „Bundesrath" seine Ladung völlig gelöscht. Dieselbe entspricht völlig dem Lademanifest.

Der Reichspostdampfer „Herzog" ist von der Delagoa-Bay nach Durban zurückgekehrt, er brachte 110 Flüchtlinge mit.

Sonstige Meldungen. Dem „Magyar Orszag" wird aus Rom gemeldet:

Die englische Regierung hat an die Kabinette von Rom und Wien vertrauliche Anfragen ergehen lassen, ob Oesterreich-Ungarn und Italien gegen entsprechende Vergütung sämmtlicher Kosten, sowie von später zu vereinbarenden territorialen Zuwendungen geneigt wäre, je 5000 Mann Infanterie- und Kavallerie-Truppen zur gemeinsamen Besetzung Egyptens dorthin zu entsenden, und dadurch der englischen Regierung zu ermöglichen, 10 000 Mann regulärer Truppen aus Egypten zu ziehen und nach Südafrika dirigiren zu können. Die italienischen Truppen sollen für das südliche Egypten und den Sudan, die österreichisch-ungarischen für das nördliche Egypten die Besatzung bilden. Die österreichisch-ungarische Regierung habe bereits auf diese Anfrage ablehnend geantwortet. Die Antwort der italienischen Regierung stehe noch aus, dürfte jedoch gleichfalls ablehnend lauten.

Es ist den Engländern schon zuzutrauen, daß sie in ihrer Bedrängniß auf allerlei verzweifelte Schritte verfallen.

Lübeck und Nachbargebiete.

Donnerstag, den 18. Januar 1900.

Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit. Der Reichsverein veranstaltet am Sonnabend eine „öffentliche" Versammlung, in welcher Baurath Wallbrecht und der, nach nationalliberalen Begriffen, „berufsmäßige Agitator" Patzig Reden reden werden. Nach dem Inserate sind „Angehörige aller bürgerlichen Parteien als Gäste willkommen." Ganz recht! Angehörige der einzigen wahrhaft adligen Partei haben dort nichts zu suchen. Welche Erfolge die Drehscheibenpolitiker mit dieser Vogelstraußpolitik erzielen, hat das Jahr 1898 erzielt. Die unbeschränkte Redezeit von fünf Minuten überlieferte sie bekanntlich dem tödtenden Fluche der Lächerlichkeit. Heute dasselbe Schauspiel, unentwegt — — gescheidt!

Hepp, hepp, hurrah! Zu der gestern abgehaltenen Monats-Versammlung waren die Mitglieder des Kameradschaftsbundes der 76er und 162er durch ein Zirkular eingeladen, in welchem es u. A. heißt: „Wer Augen hat, zu sehen, der muß es heute sehen, wie verblendet es ist, der rothen Internationale nachjagen. Pochend auf ihre Macht fallen die Engländer aus reiner Beutegier über die Buren-Republiken her usw. Das sind Zeichen, die nicht anders zu deuten sind, als daß nur ein starkes Volk, das die nationale Arbeit höher schätzt, denn alle internationale Phantasterei, im Rathe der Völker wirklich etwas gilt." — Der arme Jule! Die Angst vor Prügeln zwingt ihn, seinen Aerger procul negotiis, fern vom Getriebe des öffentlichen Lebens vor einem Auditorium von Gefreitenkameraden Luft zu machen. Wie anders stand er doch da, als er sich noch vor aller Welt als Held Siegfried der Drachentödter spreizen durfte! Er sei unseres aufrichtigen Mitleids versichert!

Zur Gewerbegerichtswahl. Der Bürgerausschuß hat einen Antrag angenommen, den Senat zu ersuchen, die Verordnung, betreffend die Bildung der Wahlbezirke für die Wahlen von Beisitzern des Gewerbegerichts, vom 19. Juni 1895 einer Revision zu unterziehen.

Aus Werftarbeiterkreisen erhalten wir nachstehende interessante Zuschrift: „In der Diskussion über einen Vortrag des Herrn Petersen — wir berührten denselben bereits. D. Red. — erklärten kürzlich die Direktoren der Koch'schen Werft u. A., es sei nicht abzusehen, welchen

Umfang der Mangel an Arbeitern noch nehmen könne, da bei diesen die Neigung nach, Kiel oder Hamburg zu ziehen, vorherrsche. Ich will versuchen, die Gründe dieser „Neigung" zu erörtern. Obenan steht die Lohnfrage. Der Lohn der Werftarbeiter betrug s. Zt., als die Holzarbeiter 33 Pf. bezogen, nur 25 Pf. pro Stunde. Erst als einige der tüchtigsten Hülfsarbeiter fortgegangen waren, sah man sich zu einer Erhöhung auf 27 Pf. gemüssigt, und als im Herbst 1898 die Arbeiter 30 Pf. forderten, bewilligte man 29 Pf., während die Nieter mit 30 Pf. eingestellt werden. Dieser Lohn wird noch heute dem größten Theile der Platzarbeiter und der im Schiffsbau beschäftigten Hülfsarbeiter bezahlt. Die Arbeiter behaupten, — mit vollem Recht. D. Reb. — daß sie mit diesem Lohn in Lübeck nicht auskommen können. Würde die Werftdirektion den Lohn dem der Lastadiearbeiter (33 Pf.) oder dem der Bauarbeiter (37 Pf.) gleichstellen, so würde die obengenannte Neigung der Arbeiter ganz wesentlich abgeschwächt werden. Beseitigt würde sie allerdings erst, wenn man sich dazu entschlösse, die Akkordarbeit abzuschaffen oder die Akkordlöhne auf die Höhe zu setzen, auf der sie vor 4—5 Jahren standen. Seit dieser Zeit sind nämlich die Akkordsätze durchschnittlich um 20 pZt. gefallen, und ein Ende dieser Tendenz, zu kürzen, ist noch nicht abzusehen. Sollen doch z. B. für das Anbringen der Außenhaut an dem augenblicklich auf den Heigen liegenden Dampfer 114 pro Platte 75 Pfg. weniger gezahlt werden. Da der Dampfer auf jeder Seite 200, insgesammt also 400 Platten erhält, so macht dies für 18 Arbeiter einen Ausfall von 300 Mk. aus. Dabei haben schon einige Sonntags gearbeitet, und allem Anscheine nach wird noch weitere Sonntagsarbeit verrichtet werden müssen. Das bedeutet für die betheiligten Arbeiter aber eine größere Arbeitsleistung, da bei Ueberstunden wohl 25 pZt. Aufschlag bezahlt, dieser aber auf den Akkordüberschuß verrechnet wird. Wenn nun auch zuzugeben ist, daß die Platten etwas kleiner sind, als die vorhergehenden, so rechtfertigt diese unbedeutende Arbeitsersparniß absolut noch keinen Abzug in Höhe von 75 Pf. Dabei will ich noch erwähnen, daß vor 4—5 Jahren noch die Zimmerleute sowohl an der Innen- wie an der Außenseite der Schiffe die Stelling bauten. Heute müssen es die Arbeiter, welche der Stelling bedürfen einerlei ob sie in Lohn oder Akkord arbeiten. Dabei sind so wenig Bretter und Planken vorhanden, daß ich mehrmals wahrnahm, wie darum gestritten wurde. Was Wunder, wenn unter diesen Umständen die Arbeiter lieber nach Kiel oder Hamburg gehen? In sanitärer Beziehung sieht es ebenfalls nicht besonders gut aus. Allerdings sind zwei äußerlich schön saubere Buden gebaut, innen fehlt aber der Fußboden, der durch Kohlenasche — davon hat man ja reichlich — ersetzt wird. Die Heizung fehlt. Wenn nun Frostwetter herrscht und die Arbeiter stundenlang auf dem kalten Eisen gestanden haben, dann trampeln sie sich die erstarrten Füße warm. Die Folge ist, daß Tische und Bänke ebenso schwarz sind, wie der Fußboden, und daß die meisten Arbeiter lieber auf dem Platz einen geschützten Winkel suchen, als daß sie in die Bude gehen. Bei der Kälte im Dezember machte ein Arbeiter einen der Herren Direktoren auf diesen Umstand aufmerksam und bat, es möchte ein Ofen in die Bude gesetzt werden. Leider ohne Erfolg, da man wohl die plötzliche Entlassung des betr. Arbeiters nicht gut einen Erfolg nennen kann. Nun wohnen die meisten Arbeiter weit von der Werft, weil sie bei 29 Pf. Stundenlohn auf möglichst billige Wohnungen angewiesen sind und müssen sich das Essen für den ganzen Tag mitbringen. Da letzteres kalt schlecht zu genießen ist, so hat Jeder das Bestreben, seinen Topf warm zu stellen, entsprechende Einrichtungen, wie andere Fabriken sie enthalten, sind aber nicht vorhanden. Ich empfehle Jedem, welcher vormittags auf die Werft kommt, sich einmal anzusehen, wie die Arbeiter in dem Bemühen, ihr Essen zu wärmen, den Worten des Herrn Petersen von der Intelligenz der Lübecker Arbeiter alle Ehre machen. Da der Glühofen zur Verhütung schnellen Abkühlens mit einem Lehmmantel geschützt ist, haben die Leute nach dem Motto „Noth macht erfinderisch" oben den Lehm zu Mull gekratzt, den Topf hineingestellt und durch Kohlenstücke vor Luftzug bewahrt. Da nun andere wieder das Essen möglichst reinlich zu genießen lieben, waren sie auf den Gedanken gekommen, ihre Töpfe in Löcher zu stellen, durch welche der Dampf entweicht. Sie kamen vom Regen in die Traufe. Statt der hineingestellten halbvollen Töpfe fanden sie ganz volle. Der Dampf hatte die Deckel abgehoben und die Füllung besorgt. — Würden die Herren Direktoren in allen diesen Punkten den Wünschen ihrer Arbeiter ein wenig mehr, als bisher geschehen, entgegenkommen, so würde die Neigung derselben, den Staub der Koch'schen Werft von den Pantoffeln zu schütteln und in Hamburg und Kiel eine bessere Existenz und geregeltere Arbeitsbedingungen zu suchen, bald auf ein Minimum zusammenschrumpfen. — Einer für Alle." — Soweit die Zuschrift, welche die Kritik, die wir s. Zt. an dem Ausspruche der Direktoren übten, in allen Einzelheiten rechtfertigt. Wir wiederholen bei dieser Gelegenheit nochmals, was wir schon öfter betonten; daß nämlich ein Arbeiter in Lübeck nicht nöthig hat, unter 3 Mark pro Tag bei zehnstündiger Arbeitszeit zu schaffen. Wer es doch thut, der schenkt dem Unternehmer etwas in unverständlicher — Gutmüthigkeit.

Eine Verlängerung des Straßenbahnbetriebes wird in bürgerlichen Kreisen angestrebt. Wir lassen die Frage unentschieden, ob hierzu ein Bedürfniß vorliegt. Sollte jedoch die Betriebsverwaltung sich dazu entschließen, den in dieser Beziehung geäußerten Wünschen Rechnung zu tragen, dann möchten wir an die Polizeibehörde im Interesse der Betriebssicherheit das Ersuchen richten, Vorschriften ähnlich den in Hamburg bestehenden zu erlassen, durch welche die Dienstzeit der Motorwagenführer geregelt resp. eine Maximalarbeitszeit für diese Leute festgesetzt wird. Der Dienst derselben ist ein überaus anstrengender, und bei übermäßiger Ausdehnung desselben sind die Führer nicht in der Lage, diejenige Aufmerksamkeit zu entfalten, die das Publikum zur Sicherung der Gesundheit und des Lebens der Menschen als unbedingt erforderlich erachten muß. Wir erwarten, daß dem Rechnung getragen wird.

Für den Bau der Kaimauer am Kopfe der Wallhalbinsel sind der Baudeputation 3061,35 Mk. nachbewilligt worden; ferner sind zur Herstellung einer Verlängerung des Bohlwerks unterhalb des Konstinplatzes 168 000 Mk. ausgeworfen worden.

e. **Deutscher Holzarbeiterverband, Zahlstelle Lübeck.** Dem vom Vorsitzenden am Dienstag in der Generalversammlung erstatteten Jahresberichte entnehmen wir folgende Angaben: „Im verflossenen Jahre fanden 24 Versammlungen statt, davon waren 4 Generalversammlungen, 19 Mitgliederversammlungen, 1 außerordentliche Versammlungen. Als Referenten fungirten Genosse Friedrich in 2, Genosse Kasch und Dr. med. Schlüter in je 1, Genosse Dammer in 4 Fällen. Ferner fanden zwei gut besuchte öffentliche Holzarbeiterversammlungen statt, in denen Mohs-Berlin resp. Verbandsvorsitzender Kloß-Stuttgart sprachen. Die Mitgliederversammlungen waren durchschnittlich von 128 Kollegen gleich 30,3 pCt. besucht. (Höchste Ziffer 188, niedrigste 59.) Die Mitgliederzahl betrug am Schluß 1898 420, neuaufgenommen resp. übergetreten sind 216, zugereist 239, abgereist 273, ausgetreten resp. gestrichen 37, gestorben 3 Kollegen, sodaß am Schlusse des Jahres die Zahlstelle 517 Mitglieder zählte, also einen Zuwachs von 97 zu verzeichnen hatte. Nach Berufen wurden gezählt 23 Drechsler, 10 Büchsenmacher, 4 Korbmacher, 10 Stellmacher, 460 Tischler und 11 Maschinenarbeiter. Die Verbandskasse hatte eine Einnahme von 6814,97 Mk., Ausgabe 6783,62 Mk., Bestand 31,35 Mk., die Lokalkasse Einnahme 1714,33 Mk., Ausgabe 1598,43 Mk., Bestand 115,90 Mk. Unter den Ausgaben der Verbandskasse sind verzeichnet 273,02 Mk. Reiseunterstützung, 150 Mk. Nothfallunterstützung, 4821 Mk. an die Hauptkasse gesandt usw. Die Lokalkasse verausgabte u. a. 62 Mk. für Lokalgeschenke, 175 Mk an den lokalen Streikfond, 150 Mk. für die ausgesperrten Dänen, 42 50 Mk. für Agitation, 20 65 Mk. für die Bibliothek 37,20 Mk. an das Gewerkschaftskartell, 93 Mk. an die Gaukasse usw. Der Vorstand erledigte seine Geschäfte in 28 Sitzungen, in denen über 115 verschiedene Gegenstände verhandelt wurde. Beantragt und bewilligt wurden Rechtschutz in 2, Nothfallunterstützung in 3 Fällen. Nachdem der Ostern abgehaltene Kongreß der auf Sägemühlen und Holzplätzen beschäftigten Arbeiter den Uebertritt zum Holzarbeiterverbande beschlossen hatte, wäre eine Agitation unter den Lastadiearbeitern erforderlich gewesen. Letztere schlossen sich jedoch dem Hafenarbeiterverbande an, was angesichts der örtlichen Verhältnisse als durchaus korrekt und vernünftig bezeichnet werden mußte. Die Zahlstelle hatte also keinen Anlaß, in Aktion zu treten. Laut Beschluß der letzten Gaukonferenz wurden der Zahlstelle verschiedene Orte der Umgegend zur Agitation überwiesen. Es wurden daher die Orte Schönberg Gadebusch, Rehna, Wittenburg, Zarrenthin und Boizenburg von hiesigen Kollegen besucht. Der Erfolg bestand in 15 Neuaufnahmen und 6 Anmeldungen. Die Verbindung mit den Kollegen der Umgegend ist eine sehr gute. Die Korrespondenz war eine rege: Eingegangen sind 120, ausgegangen 110 Postsendungen. Die stete Zunahme der Mitgliederzahl machte zu Beginn des dritten Quartals die Errichtung einer dritten Botenstelle nothwendig. Einem längstgehegten Wunsche der Mitglieder konnte Rechnung getragen werden durch Anschaffung einer neuen Fahne. Dieselbe ward aus freiwillen Beiträgen und den Ueberschüssen von Festlichkeiten zum Preise von 372 Mk. beschafft." Mit einem Appell an die Mitglieder, auch im neuen Jahre überall unentwegt die Interessen des Verbandes zu wahren, schloß der Vorsitzende seinen Bericht.

Zur Verbesserung der Freibadeanstalt auf der Falkenwiese hat der Bürgerausschuß 5750 Mk. gewährt.

Aus dem Landgebiete. In Israelsdorf ist an Stelle des Holländers Dieckelmann der Erbpächter P. H. F. Muuß zum Mitgliede des Gemeindevorstandes gewählt worden.

In das Handelsregister ist am 17. d. Mts. eingetragen auf Blatt 1307 bei der Firma „Ludwig Kühn". Die Firma ist erloschen.

Der Seedampfschiffs-Maschinistenschule von Kreymann sind wiederum 1000 Mk. aus Staatsmitteln bewilligt worden.

pb **Diebstähle.** Ein dreizehnjähriges Mädchen wurde in einem Laden in der Fischergrube beim Diebstahl einer Dose Corned Beef ertappt. In der Wohnung der Eltern, die sich der Hehlerei schuldig gemacht haben, entdeckte man noch weitere Diebssachen. — Ein neunjähriges Mädchen hat einem in der Hüxstraße wohnenden Arbeiter ein Portemonnaie mit 8 Mk. gestohlen.

pb **In Haft** geriethen vier Trunkene und ein Bettler.

Die Bauarbeiterschutzkommission schreibt uns: Es wurde gemeldet, daß im Bau Beth, Fackenburger Allee, bei offenen Cokesfeuern gearbeitet werde, was sich nach eingezogenen Erkundigungen bewahrheitet. Trotz Verbotes der Behörden ist dieser für Leben und Gesundheit der Arbeiter so überaus schädliche Zustand, dem die Polizeibehörde hoffentlich bald ein Ende macht, nicht beseitigt. Im genannten Bau stehen 4 Cokeskörbe, die den ganzen Tag geheizt werden, im Keller, sodaß die Gase in die oberen Räume ziehen. Die Kommission kann sich leider nicht persönlich überzeugen, da derselben schon einmal von dem Bauherrn Beth gesagt wurde: „Betreten Sie noch einmal meinen Bau, dann giebt es was mit dem Knüppel auf den Kopf!" Die Betheiligten sind zu vernünftig, den Prügelgelüsten zu willfahren, sie überlassen es der Oeffentlichkeit, sich ein Urtheil zu bilden, wie hoch die Arbeiter von einzelnen Bessergestellten bewerthet werden. Wir erwarten, daß auch Maurermeister Prg. den Uebelstand schleunigst beseitigen wird.

* **Stadttheater.** Aus dem Theaterbureau schreibt man uns: Am Freitag kommt zu ermäßigten Opernpreisen Halevy's Oper „Die Jüdin" zur Aufführung. Die Besetzung der Parthien ist folgende: Kardinal Brogni — Herr Zottmayr, Fürst Leopold — Herr Hacker, Ruggiero — Herr Bellmann, Hauptmann — Herr Arndt, Eleazar — Herr Dr. Banasch, Prinzessin Eudora — Frl. Newman, Recha — Frl. Stoll. Am Sonntag wird Auber's berühmte Oper „Maurer und Schlosser" gegeben, die erst kürzlich neu einstudirt am Königl. Opernhause zu Berlin daselbst ein großen Erfolg erzielte.

Schwartau. Holzauktion. Freitag, den 19. d. Mts., Nachmittags 1 Uhr, kommen in Geertz' Gasthof hierselbst zum öffentlichen Verkauf: Brammersöhlen: 16 Eichen-Stämme, zusammen 13,96 Fm. Hobbersdorferholz: 1 Eichen-Stamm, von 3,67 Fm. Küsterholz: 17 Eichen-Stämme, zusammen 27,29 Fm, 28,5 Rm. Nutz und Brennholz, 9 Haufen Zweigholz und 35 Haufen Weichholzbusch. Benz: Eichen: 18 Stck. bis 80 Ctm. stark, zusammen 39 Fm. und 45 Rm Nutz- und Brennholz; Ahorn: 2 Stck, zus. 1,13 Fm.; Eichen: 5 Stck., zus. 4,30 Fm; Hainbuchen: 11 Stck., zusammen 1,98 Fm.; Ellern: 5 Stck., zusammen 1,71 Fm.; Gemischtes Laubholz: 138 Stangen, zusammen 7,77 Fm., 10,5 Rm. Knüppel und 106 Haufen Busch.

* **Ahrensböck.** Holzauktion. Sonnabend, den 20. d. M., Nachmittags 1 Uhr, gelangen in Weidemann's Gasthof zum Verkauf: Wahlsdorferholz (Wohldbeck bis Glasauer Eichen [von Nr. 108 an]); Buchen: 529 Rm. Nutz- und Brennholz und 30 Haufen Zweigholz. Redderkoppel (von Nr. 58 an); Eichen: 1 Fm. Rademacherholz. — Hainbuchen: 1,30 Fm. — Buchen: 5 Fm. Schleete, 46 Rm. Knüppel und 54 Haufen Zweigholz.

Eutin. Agrarisches. Dem Provinziallandtage war eine Vorlage betreffend Errichtung einer Landwirthschaftskammer für das Fürstenthum nicht zugegangen, obwohl die Regierung dem Plane im Prinzip zugestimmt hatte. Darob große Verstimmung in landwirthschaftlichen Kreisen.

Kiel. Zum Straßenbahnerstreik. Die Direktion der Straßenbahngesellschaft hat, offenbar unter dem Druck der stark gegen sie gerichteten öffentlichen Meinung, Abstand von einem Racheakte genommen. Die Kündigung des Controleurs Bratmann, — wenn wir recht unterrichtet sind, ist er ein geborener Lübecker — welcher als Opfer auserkoren war, ist aufgehoben worden.

Kiel. Eine Kollision fand Dienstag zwischen einem Rollwagen und einem Motorwagen der Straßenbahn statt. Zwei Bauarbeiter wurden schwer, mehrere andere Fahrgäste leicht verletzt. Ob der Streik dabei wohl eine Rolle spielt?

Bremen. Schiffsuntergang. Der Petroleumtankdampfer „Helgoland", Kapt. von Rittern, ist in der Nacht auf den 11. Januar in der St. Marys-Bay, Neufundland, mit Mann und Maus untergegangen.

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 17. Januar.

Der Schweinehandel verlief ziemlich ruhig.

Zugeführt wurden 950 Stück. Preise: Versandschweine, schwere 47—48 Mk., leichte 46—47 Mk., Sauen 40—44 Mk. und Ferkel 44—46 Mk. pr. 100 Pfd.

Logis Engelswisch 55.

Gesucht

tüchtig. Spittfrauen

für Sprotten.

Johs. Wolter, Marlesgrube 65.

Sagen hiermit für die uns in so reichem Maße erwiesenen Aufmerksamkeiten zu unserer Silbernen Hochzeitsfeier allen Verwandten, Nachbarn und Bekannten, sowie meinen Mitarbeitern unsern herzlichsten Dank. **C. Grammann u. Frau.**

Prima Fettheringe

in allen Größen

in Gebinden und stückweise empfiehlt

T. Buhrmann

Holstenstraße 23.

Prima frische dicke Flohmen von hiesigen Landschweinen Pfd. 0,60

Reines Flohmenschmalz „ 0,80

Feinstes Speiseschmalz „ 0,70

„ Wurstschmalz aus eigener Wurstkocherei „ 0,50

Frisches reines Spießbratenschmalz „ 0,70

empfiehlt

Wilhelm Schmidt

Mengstraße 2.

Neue Ia. Berger Flohmheringe

Neue Magdeb. Salzgurken

Essig, Essigsprit u. Wein-Essig

zum Schlachten

in Gebinden jeder Größe empfiehlt

H. L. Wiegels, vorm. J. C. Bunge,

Fischergrube 61.

Essigfabrik.

Inventur-Ausverkauf

sämmtlicher zurückgesetzten Waaren
in allen Abtheilungen zu bedeutend herabgesetzten,
theilweise zu halben Preisen.

Schuhwaaren für Kinder, Damen und Herren.
Buckskin-Reste zu Knaben- und Herren-Anzüge.
Ein grösserer Posten Sonnenschirme.
Ein Posten Mädchen-Deckel-Mützen nur 20 Pfg.
Restbestände von abgepassten Gardinen und Portièren.
Spachtel-Rouleaux, Tischdecken, Vorleger, Teppiche,
Möbelstoffe, Portièrenstoffe etc.
Ein Posten Plüsch-Vorlagen nur 25 Pfg.

Rudolph Karstadt, Lübeck.

W. Klüssendorf, Klempner und Mechaniker,
Hüxstraße 124 empfiehlt **Hüxstraße 124**
Gasglühstrümpfe à 25 und 30 Pfg., stoßfeste 1a zu 40 Pfg.,
Patent-Jasper-Glühkörper, ganz vorzüglich, 60 Pfg.
ferner: **Gas- und Lampen-Cylinder, Kupplen in allen Größen und Formen, Kochmaschinen, Emailletöpfe, Blechgeschirr, Tisch-, Küchen-, Wand-, Hängelampen u. Kronen. Gaskronen, Lyra's u. Wandarme in großer Auswahl.** Ein Posten vorjährige **Ampeln, Hänge- u. Tischlampen etc** gebe zu herabgesetzten Preisen ab. **Gas-, Closet-, Wasseranlagen u. Haustelegraphen** werden auf das Sorgfältigste ausgeführt. **Gummiwalzen zu Wringmaschinen.**

Es nützt Alles nichts!

Jetzt im **Inventur-Ausverkauf sollen** und **müssen** unsere enormen Bestände in **Herren- und Knaben-Garderoben,** sowie die **bei der Inventur zurückgesetzten Waaren** mit größten Verlusten verschleudert und zu Geld gemacht werden. Daher billiger wie in jedem Waarenhaus oder Laden.

Wir können das — Jene aber nicht!

So lange der Vorrath reicht gegen baare Zahlung:
Ein Posten **Knaben-Anzüge,** für 3—6 Jahre, **jetzt nur 95 Pfg. u. 1,20 Mk.**
Knaben-Pellerinen-Mäntel, ... jetzt nur **für 1,90 und 3,75 Mk.**
Ein Posten **Knaben-Anzüge,** für 8—13 Jahren, . . **nur 2,90 bis 7½ Mk.**
Zurückgesetzte Herren-Hosen. Westen nur **70 Pfg.** an, Werth das Dreifache.
Ein Posten **Herren-Loden-Joppen,** jetzt nur **2,50** u. **4,50** Mk., Werth das Dreifache.
Ein großer enormer Posten **Herren-Anzüge, Winter- u. Sommer-Paletots. Pellerinen-Mäntel, Havelocks, Schlafröcke** ꝛc. bedeutend unter Einkaufspreisen.

Kein Kaufzwang! Lagerbesichtigung gerne gestattet!

Welthaus „Goldene 33" nur Breitestr. 33, eine Tr., kein Laden

Einzigstes Geschäft dieser Art am Platze, welches zu solch' fabelhaft billigen Preisen verkauft!

Achtung Bauarbeiter!

Mitglieder-Versammlung

am Freitag den 19. Januar
Abends 8 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 50.

Tages-Ordnung:

1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Quartals- und Jahresabrechnung.
3. Abrechnung vom Weihnachtsfest.
4. Kartellbericht.
5. Innere Vereinsangelegenheiten.
6. Fragekasten und Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Die Ortsverwaltung.

Grosse Auction!

am Freitag den 19. Januar
Nachmittags 2½ Uhr
in der

41 Hundestraße 41

über: Mobilien, Waaren aller Art, ein 2thüriger Kleiderschrank, Kinderbettstelle und 1schläfige Bettstellen, Betten, Stühle, Spiegel, Bilder und eine Parthie besserer Herrenschirme und Gratulationskarten, Schuhwaaren, Körbe, Brod- und Schlachtermesser, ein großer Posten Aseptin, ca. 40 Mille Cigarren.

Joachim Ch. B. Schmehl,
Auctionator und Taxator

Quartettverein Amicitia.

Die socialen Mitglieder werden zu dem
am Sonnabend den 20. Januar
Abends 8½ Uhr
in den „Central-Hallen"
stattfindenden

Sänger-Commers

freundlichst eingeladen.

Masken-Ball
am Fastnachtmontag den 26. Febr. 1900
im Colosseum.

Der Vorstand.

Freitag den 19. Januar

beginnen wir mit dem Ausstoß unseres

Bock-Bieres

Adler-Brauerei, Lübeck,

— Fernsprecher 693. —

Täglich frisches Kopffleisch 30 Pfg., gekochtes u. geräuchertes Rindfleisch 40 Pfg., Schwarzsauer, prima Schmalz 60 Pfg., fetter Speck 60 Pfg., mag. Speck 70 Pfg., geräuch. Carbonade 75 Pfg., geräuch. Schweinesl. 65 Pfg., geräuch. Mettwurst 90 Pfg., gek. Mettwurst u. Leberw. 70 Pfg., Rothw. u. Preßwurst 50 Pfg., ff. verschiedenen Aufschnitt empfiehlt **M. Lahrtz, Böttcherstraße.**

Allerfeinste

Meiereibutter

Pfund 1,10 Mk.

Th. Storm, Königstraße 98.
Telephon 473.

Ton-Halle.

Täglich: Großes Concert
des
Künstler-Sextett „Fidelio".
Anfang 7 Uhr. Ende 12 Uhr.

Stadt-Theater.

Freitag. Ermäßigte Opernpreise.

Die Jüdin.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Vorhargebiete" und die mit A. K. gezeichneten Artikel und Notizen: August Kasch.
Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 15. Freitag den 19. Januar 1900. 7. Jahrgang.

Das neue bürgerliche Recht.

VII.

Bis jetzt haben wir die Rechtsverhältnisse der gewerblichen Arbeiter, die Rechtsverhältnisse der ländlichen Arbeiter und des Gesindes, die Vereine, das Miethrecht, das Familienrecht und das Erbrecht erledigt. Es erübrigt nur noch, Notiz zu nehmen von einer Reihe wichtiger Bestimmungen aus verschiedenen Theilen des Bürgerlichen Gesetzbuches.

Volljährigkeit.

Die Volljährigkeit tritt mit der Vollendung des einundzwanzigsten Lebensjahres ein. Ein Minderjähriger, der das achtzehnte Lebensjahr vollendet hat, kann durch Beschluß des Vormundschaftsgerichts für volljährig erklärt werden; er erlangt damit die rechtliche Stellung eines Volljährigen. Die Volljährigkeitserklärung ist jedoch nur zulässig, wenn der Minderjährige und, sofern er unter elterlicher Gewalt steht, auch der Gewalthaber seine Einwilligung dazu gegeben hat. Voraussetzung ist, daß die Volljährigkeitserklärung das Beste des Minderjährigen befördern soll. (§§ 2 bis 4.)

Entmündigung.

Die Bestimmungen darüber (§ 6) haben wir bereits mehrfach angezogen. Es bleibt noch besonders zu berücksichtigen eine Neuerung, nämlich, daß Entmündigung auch wegen Trunksucht zulässig ist. Diese Neuerung ist nicht nur von den Sozialdemokraten, sondern auch von bürgerlicher Seite als etwas Ungerechtes und höchst Bedenkliches bekämpft worden. Die Reichstagsmehrheit hat sich von der völlig haltlosen Anschauung leiten lassen, daß auch das bürgerliche Recht berufen sei, dem Uebel der Trunksucht entgegenzuwirken. Hätte man logisch verfahren wollen, so hätte man auch Personen, die dem übermäßigen Genuß anderer, das Seelenleben beeinträchtigender Stoffe (Morphium, Cocain, Aether ꝛc.) fröhnen, in das Gesetz einbeziehen und den Trinkern gleichstellen müssen. Das ist nicht geschehen. Hat die Trunksucht Geisteskrankheit zur Folge, so muß die Entmündigung so wie so wegen dieser Krankheit erfolgen. Es kann mit der Bestimmung schwerer Mißbrauch getrieben werden. Denn sie geht dahin, daß entmündigt werden kann, „wer in Folge von Trunksucht seine Angelegenheiten nicht zu besorgen vermag oder sich und seine Familie der Gefahr des Nothstandes aussetzt oder die Sicherheit Anderer gefährdet". Eine sehr dehnbare Bestimmung, die noch dazu eine ausnahmerechtliche Tendenz hat. Denn der gut situirte, der reiche Säufer kann davon bei Weitem nicht so leicht betroffen werden, wie der unbemittelte und arme. Insbesondere liegt bei Jenem die Annahme, daß er seine Familie der Gefahr des Nothstandes aussetzen könne, nicht so leicht vor.

Todeserklärung.

Alle seither in Deutschland in Geltung gewesenen Rechte enthielten Vorschriften, welche bestimmt sind, für die Fälle der Verschollenheit den Mißständen vorzubeugen, wie sie sich aus der fortdauernden Ungewißheit über Leben und Tod der Verschollenen ergeben. Die Art der Regelung war allerdings sehr verschieden, so insbesondere was die Verschollenheitsfrist anbetrifft. Das Bürgerliche Gesetzbuch zieht nicht nur die Kriegs- und Seeverschollenheit, sondern auch die Verschollenheit bei Unfällen aller Art (Grubenunglück, Bergsturz, Theaterbrand ꝛc. ꝛc.) in Betracht. (§§ 13—20.)

Die Todeserklärung kann nur im Wege des gerichtlichen Aufgebotverfahrens erfolgen. Sie ist zulässig, wenn seit zehn Jahren keine Nachricht von dem Leben des Verschollenen eingegangen ist. Diese generelle Bestimmung erleidet folgende Ausnahmen:

Wer als Angehöriger einer bewaffneten Macht, oder in einem Amts- oder Dienstverhältniß, oder zum Zwecke freiwilliger Hülfeleistung an einem Kriege theilgenommen hat, während des Krieges vermißt worden und seitdem verschollen ist, kann für todt erklärt werden, wenn seit dem Friedensschlusse oder, wenn ein solcher nicht stattgefunden, seit dem Schlusse des Jahres, in welchem der Krieg beendigt worden ist, drei Jahre verstrichen sind. Wer sich bei einer Seefahrt auf einem während der Fahrt untergegangenen Fahrzeuge befunden hat und seitdem verschollen ist, kann für todt erklärt werden, wenn seit dem Untergange ein Jahr verstrichen ist.

Der Untergang des Fahrzeuges wird vermuthet, wenn es an dem Orte seiner Bestimmung nicht eingetroffen oder in Ermangelung eines festen Reiseziels nicht zurückgekehrt ist und wenn:

bei Fahrten innerhalb der Ostsee ein Jahr,

bei Fahrten innerhalb anderer europäischer Meere (mit Einschluß sämmtlicher Theile des Mittelländischen, Schwarzen und Asowschen Meeres) zwei Jahre,

bei Fahrten, die über außereuropäische Meere führen, drei Jahre verstrichen sind.

Wer unter anderen Verhältnissen, als im Kriege oder bei einer Seefahrt, in einer Lebensgefahr gewesen und seitdem verschollen ist, kann für todt erklärt werden, wenn seit diesem Ereignisse drei Jahre verstrichen sind.

Es ist zu beachten, daß die Todeserklärung regelmäßig nur eine Vermuthung begründet, welche als solche dem Beweise des Gegentheils weicht. Die rechtlichen Beziehungen des Verschollenen regeln sich also zunächst auf Grund der Annahme, daß er in dem durch Urtheil festgesetzten Zeitpunkte gestorben ist. Sobald aber bewiesen wird, daß der Verschollene zu einer anderen Zeit gestorben ist oder daß er noch lebt, werden die Rechtswirkungen der Todeserklärung aufgehoben. Der noch Lebende tritt in seine Rechte wieder ein, soweit es sich nicht um eine Ehe handelt. Die im Fall der Todeserklärung erfolgte Wiederverheirathung des einen Ehegatten ist deshalb, weil der für todt erklärte Ehegatte noch lebt, nicht nichtig. (§ 1348.) Jedoch kann eine ihre Todeserklärung überlebende Person die Herausgabe ihres im Wege der Erbschaft an Andere gelangten Vermögens verlangen. (§ 2031.)

Das die Todeserklärung aussprechende Urtheil kann wie jedes andere im Aufgebotsverfahren ergehende Urtheil (§ 834 der Zivilprozeßordnung) nur vermittels einer Klage angefochten werden.

Willenserklärung.

Die Willenserklärung ist ein Rechtsgeschäft. Sie wird geregelt in den §§ 116 bis 144. Die leitenden Rechtsgrundsätze dabei sind: 1) Durch einen geheimen Vorbehalt wird die Gültigkeit der Willenserklärung nicht berührt; sie behält ihre Gültigkeit, weil — was als ausnahmslose Regel gilt — dem Erklärenden nicht gestattet werden kann, seine Erklärung durch Berufung auf eigene Arglist zu entkräften. 2) Wird jedoch eine Willenserklärung einem Anderen gegenüber mit dessen Einverständniß nur zum Schein abgegeben, so ist sie nichtig. Diese Vorschrift erleidet eine Ausnahme nur bei der Eheschließung. 3) Nichtig ist ebenfalls eine nicht ernstlich gemeinte, z. B. nur scherzweise abgegebene Willenserklärung, sobald sie in der Erwartung erfolgt, daß der Mangel an Ernstlichkeit nicht verkannt werde. Jedoch hat der Erklärende jedem Dritten den Schaden zu ersetzen, welchen derselbe dadurch erleidet, daß er auf die Gültigkeit der Erklärung vertraut hat. 4) Die meiste praktische Wichtigkeit haben die Fälle, in denen der Irrthum in Betracht kommt. Wer bei Abgabe einer Willenserklärung über deren Inhalt im Irrthum war oder eine Erklärung dieses Inhalts überhaupt nicht abgeben wollte, kann die Erklärung anfechten. 5) Das Recht der Anfechtung hat auch, wer zur Abgabe einer Willenserklärung durch arglistische Täuschung oder widerrechtlich durch Drohung bestimmt worden ist. 6) Jede Willenserklärung im Sinne des Rechtsgeschäfts, die gegen ein gesetzliches Verbot oder gegen die guten Sitten verstößt, ist nichtig.

Die besonderen Voraussetzungen, an welche die Anfechtung einer Willenserklärung wegen arglistiger Täuschung in Betreff der Eheschließung geknüpft ist, haben wir schon früher mitgetheilt.

Vertrag.

Die wichtigsten der für den Vertrag in Betracht kommenden Grundsätze und Vorschriften haben wir bereits in den früheren Artikeln dargelegt. Hauptsächlichster Grundsatz ist, daß die Verträge so auszulegen sind, „wie Treu und Glauben mit Rücksitte auf die Verkehrssitte es erfordern." (§ 157).

Es ist im Allgemeinen zu berücksichtigen:

Wer einem Anderen die Schließung eines Vertrages anträgt, ist an den Antrag gebunden, es sei denn, daß er die Gebundenheit ausdrücklich ausgeschlossen hat.

So lange nicht die Parteien sich über alle Punkte eines Vertrages geeinigt haben, ist im Zweifel der Vertrag nicht geschlossen.

Bei einer Versteigerung kommt der Vertrag erst durch den Zuschlag zu Stande. Ein Gebot erlischt, wenn ein Uebergebot abgegeben oder die Versteigerung ohne Ertheilung des Zuschlages geschlossen wird.

Vertretung und Vollmacht.

Das Bürgerliche Gesetzbuch (§§ 164 bis 181) erkennt der Regel nach die Vertretung als zulässig an. Im vermögensrechtlichen Verkehr erleidet diese Regel nur insoweit eine Ausnahme, als die Natur einzelner Willenserklärungen es mit sich bringt. Im Familienrecht und im Erbrecht ist, wie wir dargelegt haben, für eine Reihe von Rechtsgeschäften mit Rücksicht auf die höchstpersönliche Natur der bei ihnen zu treffenden Entschließungen eine Vertretung gesetzlich ausgeschlossen.

Die Vertretungsmacht kann auf Gesetz beruhen oder sie wird ertheilt durch Vollmacht.

Die Ertheilung der Vollmacht erfolgt durch Erklärung gegenüber dem zu Bevollmächtigenden oder dem Dritten, dem gegenüber die Vertretung erfolgen soll.

Das Erlöschen der Vollmacht bestimmt sich im Allgemeinen nach dem ihrer Ertheilung zu Grunde liegenden Rechtsverhältniß. Sie erlischt also regelmäßig mit der Beendigung dieses Verhältnisses. Aber auch beim Fortbestehen desselben kann der Vollmachtgeber sie der Regel nach zum Erlöschen bringen durch Widerruf.

Die Vertretungsmacht bleibt bestehen, bis die Vollmachtsurkunde dem Vollmachtgeber zurückgegeben oder für kraftlos erklärt wird. Kann der Vollmachtgeber die Vollmacht nicht widerrufen — z. B. weil sie für bestimmte Zeit ertheilt worden ist — so ist die Kraftloserklärung unwirksam. Gegen Mißbrauch der nicht zurückgegebenen Vollmachtsurkunde kann sich der Vollmachtgeber schützen, indem er sie durch öffentliche Bekanntmachung für kraftlos erklärt.

Wer als Vertreter einen Vertrag geschlossen hat, ist, sofern er nicht seine Vertretungsmacht nachweist, dem anderen Theile nach dessen Wahl zur Erfüllung oder zum Schadenersatz verpflichtet, wenn der Vertretene die Genehmigung des Vertrages verweigert.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Zu den Streiks im böhmischen Kohlenrevier liegen folgende Meldungen vor: In Schlan ruht im Maschachte, im

Eine neue Judith.

Roman von H. Rider-Haggard.

Autorisirte Uebersetzung a. d. Englischen von Natalie Rümelin.

12. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Der alte Croft wollte sie zuerst mit Bessie, die Einkäufe zu besorgen hatte, nach Wakkerstroom fahren; aber im letzten Augenblick bekam er noch einen heftigen Anfall von Rheumatismus, unter dem er oft zu leiden hatte, und konnte nicht mitgehen; natürlich bot sich nun John an, und Bessie unterstützte, trotz der Einwände, die Jeß erhob, diesen Vorschlag, der auch schließlich angenommen wurde.

So fuhr denn an einem schönen Morgen um halb neun Uhr der mit einem Zeltdach überdeckte und mit vier feurigen, jungen Pferde bespannte Wagen vor die Thüre.

Von dem Zulu Mouti unterstützt, hielt der Hottentotte Jantje die Pferde. Außer seiner primitiven Kleidung trug derselbe nur ein paar Federn in seiner Wolle und eine hörnerne Schnupftabaksdose in dem fleischigen Theil seines Ohres. Sie stiegen ein — zuerst John, dann Bessie, zuletzt Jeß. Dann kletterte Jantje hinten auf, und nach einigem vorbereitenden Steigen, Ausschlagen und wiederholten Versuchen, sich an den Orangenbäumen zu reiben, sausten die Pferde im Galopp davon und rissen den Wagen auf eine Art hinter sich drein, die jeden, der diese Fortbewegungsweise nicht gewohnt war, zu Tode ängstigen konnte. John hatte unter diesen Umständen genug damit zu thun, die Pferde zu bändigen, was, abgesehen von dem Stoßen und Rütteln des Wagens auf dem ausgefahrenen Weg, ganz hinreichend war, jegliche Unterhaltung im Keime zu ersticken.

Wakkerstrom lag etwa achtzehn Meilen von Mooifontein und unsere Reisenden legten diese Entfernung in zwei Stunden zurück. Man stellte im Gasthof ein, John ging nach dem Hause, von dem aus die Post abfahren sollte, und nahm einen Platz für Jeß; dann schloß er sich den Damen in dem „Kantoor" oder Laden an, in dem sie ihre Einkäufe besorgten. Nachdem auch diese Geschäfte erledigt waren, gingen sie zusammen in das Wirthshaus zurück und aßen zu Mittag. Als kurz nachher der hottentottische Lenker des Postwagens lustig, aber unmelodisch auf einem Horn zu blasen begann, um die Fahrgäste zu benachrichtigen, daß es Zeit zum Aufbruch sei, war Bessie zufällig gerade nicht im Zimmer, und außer dem schmutzig aussehenden Kulikellner war niemand in der Nähe.

„Wie lange gedenken Sie fortzubleiben, Miß Jeß?" fragte John.

„Zwei Monate, vielleicht auch etwas länger, Kapitän Niel."

„Es thut mir leid, daß Sie gehen", sagte er ernst. „Ohne Sie wird es auf der Farm sehr einsam sein."

„Sie können mit Bessie plaudern", entgegnete sie, ihr Gesicht nach dem Fenster wendend, als ob sie das Einspannen des Postwagens im Hofe beobachten wollte.

„Kapitän Niel!" sagte sie plötzlich.

„Sie wünschen?"

„Hüten Sie Bessie gut, solange ich fort bin. Hören Sie! ich will Ihnen etwas sagen. Sie kennen Frank Müller?"

„Ja, ich kenne ihn; er ist ein höchst widerwärtiger Mensch."

„Nun also, er bedrohte Bessie neulich, und er ist ganz der Mann, eine Drohung auszuführen. Ich kann Ihnen nichts Näheres darüber mittheilen, aber Sie sollen mir versprechen, Bessie zu beschützen, wenn sich Gelegenheit dazu bieten sollte; ich weiß nicht, ob dies geschehen wird, aber es wäre möglich. Wollen Sie es mir versprechen?"

„Natürlich will ich es Ihnen versprechen! ich würde noch unendlich mehr thun, wenn Sie mich darum bitten würden, Jeß", antwortete er zärtlich, denn nun, da sie fortging, fühlte er sich lebhaft zu ihr hingezogen und [illegible] dies auch zeigen.

„Lassen Sie mich beiseite", sagte sie mit einer leichten Bewegung der Ungeduld. „Ich sollte meinen, Bessie sei hübsch und liebenswürdig genug, daß man auch um ihrer selbst willen für sie sorgen könne."

Ehe er etwas erwidern konnte, kam Bessie wieder und sagte, der Kutscher warte, und nun gingen alle hinaus, um ihre Schwester an den Wagen zu begleiten.

„Vergessen Sie Ihr Versprechen nicht," flüsterte ihm Jeß noch zu, während er ihr einsteigen half, und beugte sich dabei so tief zu ihm herab, daß ihn ihre Lippen beinahe berührten und ihr Athem eine Sekunde lang seine Wange streifte wie ein hingehauchter Kuß.

Einen Augenblick später hatten die Schwestern sich zärtlich umarmt, der Kutscher stieß noch einmal in sein entsetzliches Horn, und fort fuhr der Wagen mit Jeß, zwei andern Fahrgästen und Ihrer Majestät Postsellei[illegible].

John und Bessie folgten dem toll[illegible] der Postkutsche noch einen Augenblick mit den [illegible] und wollten eben wieder in den Gasthof eintreten, um [illegible] zur Heimfahrt fertig zu machen, als ein alter Bur, [illegible] Coetzee, auf sie zutrat, seine unendlich große [illegible] Hand ausstreckte und ihnen „Gooden Dag" bot. Hans Coetzee war ein sehr gutes Exemplar der bessern Sorte Buren und entsprach mehr oder weniger dem idealen Bild, das man so oft von diesen „einfachen, ländlichen Menschen" entwirft. Er war ein sehr großer, starker Mann mit schönem, offnem Gesicht und freundlichen Augen. Als John ihn sah, schätzte er sein Gewicht auf über zwei Zentner und schoß damit nicht weit daneben.

„Wie geht es Ihnen, Kapitän?" fragte er auf englisch, das er ganz gut sprach, „und wie gefällt es Ihnen in Transvaal? — Sie dürfen es jetzt nicht südafrikanische Republik nennen, denn das ist Verrath," und dabei blinzelte er listig mit den Augen.

Johannschachte und im Ferdinandsschachte der Betrieb vollständig, in drei anderen Schächten sind von 950 Arbeitern 800 ausständig. Bei der Frühschicht am Montag blieben in allen Schächten im Kladnoer Revier von 662 Arbeitern 502 aus.

Die letzten Opfer des Leipziger Formerstreiks, 14 von den Unternehmern ausgesperrte Kollegen, sind nunmehr glücklich untergebracht worden. Sie haben Leipzig verlassen und sind nach Halberstadt verzogen, wo sie in einer neu errichteten Gießerei in Arbeit traten.

Der Gewerkverein „christlicher" Bergarbeiter hielt dieser Tage in Essen seine Generalversammlung ab. Nach dem Geschäftsberichte betrug die Zahl der Mitglieder am Jahresschluß 22 000. Im vorigen Jahre war die Zahl der Mitglieder irrthümlich mit 27 500 angegeben worden, während es nur 19 000 waren; wie dieser Irrthum entstehen konnte, wurde nicht mitgetheilt. Im vergangenen Jahre bezifferte sich die Einnahme auf 48 393 Mk., die Ausgabe auf 28 896 Mk., der Bestand auf 19 397 Mk. gegen 16 771 Mk. im Vorjahre. Zum Vorsitzenden wurde Brust wiedergewählt. Sodann wurde folgende Resolution angenommen:

„Die fünfte Jahresversammlung des Gewerkvereins christlicher Bergarbeiter Deutschlands erkennt an, daß die Staatsbehörde bestrebt ist, die Bergwerksinspektion besser zu gestalten durch Anstellung der den königlichen Bergrevierbeamten beigegebenen Hülfskontrolleure (Einfahrer), kann dieselbe aber nicht für ausreichend und vollkommen ansehen. Diese Ansicht stützt sich auf langjährige praktische Erfahrungen und die noch kürzlich durch unser Organ an die Oeffentlichkeit gebrachten, geradezu skandalösen Vorfälle auf diesem Gebiete (Täuschung der königlichen Revierbeamten und der Einfahrer), sowie auf die im Strafverfahren gegen die Beamten der Zeche „Unser Fritz" bei Wanne vor der Essener Strafkammer festgestellten Uebertretungen der Gewerbeordnung und des Erlasses des Reichskanzlers, betreffend die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter auf Bergwerken, und die dabei versuchte Täuschung des Vertreters des Bergrevierbeamten durch Ausradirungen in den Schichtenzetteln und Marken-Kontroll-Listen. Nach wie vor sind wir deshalb der Ueberzeugung, daß die Bergwerksinspektion nur dann eine möglichst vollkommene ist, wenn praktischerfahrene Arbeiterdelegirte zur Markontrole der Gruben herangezogen werden."

Effert (Osterfeld) protestirte auch gegen die in Arbeitgeberkreisen bestehende Tendenz, die Gewerbegerichte als überflüssig hinzustellen. Die seien durchaus nothwendig, und man könne nur wünschen, daß die Gewerbegerichte für berechtigt erklärt würden, als Einigungsämter aufzutreten, auch schon bevor noch eine Streitigkeit ausgebrochen sei. Dieser Wunsch wurde in folgender Resolution zum Ausdruck gebracht.

„Die fünfte Jahresversammlung hält nach wie vor die Reform des Gesetzes betr. die Gewerbegerichte für nothwendig, dahingehend, daß 1) die Kompetenz der Gewerbegerichte erweitert wird, dahin, daß dieselben als Einigungsämter in Thätigkeit treten können, nicht nur zur Beilegung von bereits vorhandenen Streitigkeiten, sondern auch zur Verhütung von solchen, und daß die Gewerbegerichte auch dann als Schiedsämter fungiren müssen, wenn sie nur von einem Theile, Arbeitgeber oder Arbeiter, angerufen werden, und 2) die Vertreter der Organisation der Arbeiter als Rechtsbeistände vor den Gewerbegerichten zugelassen werden."

Das ist schon etwas! Mit der Zeit werden auch die „christlichen" Bergleute dem Gängelbande entwachsen und sich mit ihren Kameraden zum gemeinsamen Kampf gegen die Ausbeutung vereinigen.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Im Gaiower See hat sich der Oberleutnant v. Trümbach, der als Assistent zur Artillerie-Prüfungskommission in Berlin kommandirt war, am Freitag ertränkt. In der Manteltasche wurde eine Visitenkarte des Offiziers vorgefunden, auf der die Worte standen: Liebe Mutter, verzeihe mir diesen Schritt. — Das Schwurgericht in Halle a. d. S. verurtheilte den Nachtwächter Weiske aus Brinnis wegen Körperverletzung mit tödtlichem Ausgang zu vier Jahren Zuchthaus und Ehrverlust auf die gleiche Dauer. — Die seltene Geburt von Vierlingen wird aus Weisenau, einem Vorort von Mainz, gemeldet. Es ist die junge Frau eines Kupferschmiedes, die ihren Mann mit diesem Massenzuwachs überraschte. Eines der Kinder starb alsbald, aber die verbliebenen drei, stramme Jungen, sind bis jetzt ganz munter. — Ein erschütterndes Familiendrama, durch das acht unmündige Kinder zu Waisen geworden sind, hat sich in Nürnberg abgespielt. Dort wurden der Hülfsportier bei der Staatsbahn, Joseph Oesterreicher und seine Frau, in ihrem Blute schwimmend, todt im Bette aufgefunden. Neben den Leichen lag der Revolver, mit dem die schreckliche That vollführt wurde, und ein Zettel, inhalts dessen Oesterreicher die Absicht ausgesprochen hatte, seine Frau und dann sich selbst zu tödten. Das Motiv zur That war Eifersucht. Das Ehepaar hinterläßt acht Kinder, von denen die Frau zwei mit in die Ehe gebracht hat. Großes Aufsehen erregt in Nürnberg der Selbstmord eines städtischen Amtsboten, früheren Schutzmannes, Namens Westermacher, der sich im Abort eines Eisenbahnwagens während der Fahrt zwischen Bayreuth und Nürnberg erschossen hat. Westermacher hat aus verletztem Ehrgefühl gehandelt. Er hatte Gelder für verschiedene städtische Anstalten einzukassiren. Dabei wollte ihn der Kassirer des städtischen Elektrizitätswerks für ein Manko von 1000 Mk. verantwortlich machen. Darauf verließ der gekränkte Beamte seine Wohnung, einen Brief hinterlassend, daß er den Fehlbetrag nicht decken könne und deßhalb in den Tod gehe. Auf diesen Brief hin wurden sofort Nachforschungen angestellt, die ergaben, daß W. gar keinen Fehlbetrag hatte, sondern daß sich der Kassirer irgendwie um jene 1000 Mark bei seinen Berechnungen geirrt habe. Man telegraphirte diesen Sachverhalt sofort in den Heimathsort des Beamten, den man als sein Reiseziel voraussetzte. Indessen sei es, daß er nicht dorthin gelangte oder zu früh wieder zurückfuhr, das Telegramm erreichte ihn nicht, und er führte seine Absicht aus. Der Vorfall wird mit einer Ueberbürdung der fraglichen Beamtenkategorie in Verbindung gebracht. — Montag Nachmittag wurden in Turin zwei sehr starke Detonationen gehört; bald darauf traf die Nachricht ein, daß die Dynamitfabrik in Avigliani in die Luft geflogen sei, wobei, so weit bis jetzt festgestellt werden konnte, 10 Personen getödtet und viele verwundet wurden. Auch Häuser der benachbarten Ortschaften wurden in Folge der Explosion beschädigt. Vertreter der Behörden und Aerzte begaben sich zur Hülfeleistung nach Avigliani. — Ein großartiger Sternschnuppenfall wurde von Professor Herschel in der Nacht zum 3. Januar in England beobachtet. Die Astronomen wissen, daß in den ersten Nächten des Januar einige Meteore aus dem Sternbilde des Mauerquadranten, zwischen den Sternbildern des Kleinen Bären und der Krone gelegen, zu erwarten sind, aber sie wissen nicht viel von dieser Naturerscheinung, und daher sind die jetzt von Professor Herschel gemachten Beobachtungen um so werthvoller und wichtiger. — Ein furchtbarer Raubmord wurde in Tomsk (Sibirien) verübt. Der Pelzhändler Alexejew wurde lebensgefährlich verwundet, zwei in seiner Wohnung befindliche Frauen ermordet. In den letzten neun Tagen sind in Tomsk nicht weniger als vierzehn Morde passirt. Die Polizei verfügt über zu geringe Geldmittel, um den Einwohnern genügende Sicherheit bieten zu können. — Eine heftige Epidemie, der täglich hunderte von Menschen zum Opfer fallen, herrscht nach einem Runderlaß des Gouverneurs von Deutsch-Ostafrika in Maskat und in ganz Oman sowohl im Innern als auch am Persischen Golf und am Golf von Mozena. Es steht noch nicht fest, ob es sich um Pest, Cholera oder um eine andere Seuche handelt. — Die „Frkf. Ztg." meldet aus Amsterdam: In Soekabolki (Java) hat ein heftiges Erdbeben 50 Häuser und die Eisenbahnanlagen zerstört. Das „Viktoria-Hotel" bei Selabata ist eingestürzt. Die Stöße dauern noch fort. — Ein bisher unbekannter Eskimostamm ist auf Southampton Island, einer einsamen Insel im nördlichen Theil der Hudsonbai, entdeckt worden. Er ist Jahrhunderte lang nicht mit anderen Menschen in Verbindung gekommen. Diese Eskimos befinden sich noch in der Steinzeit; sie kennen keine Metalle.

Ein Gattenmordprozeß, ein Seitenstück zu dem Prozeß Rosengart, hat am Dienstag vor dem Schwurgericht in Liegnitz seinen Anfang genommen. Im Landkreise Liegnitz liegt, fern vom großen Weltverkehr, das Rittergut Niederschützendorf. Die Schloßherrschaft, bestehend aus dem Rittmeister der Landwehr-Kavallerie, Heinrich Berndt nebst Gattin und einer im Jahre 1885 geborenen Tochter, lebte lange Zeit glücklich und zufrieden. Im Frühjahr 1898 verpflichtete Rittmeister Berndt den damals 22jährigen Josef Markwitz als Wirthschaftsinspektor. Dieser war in seinem Fache tüchtig, so daß sein Dienstherr sehr zufrieden mit ihm war. Allein einige Monate nach dem Dienstantritt des Markwitz begann sich der häusliche Friede in der Familie Berndt zu verdüstern. Es soll sehr bald Dorfgespräch geworden sein, daß zwischen der Schloßherrin und ihrem jungen Wirthschaftsinspektor unlautere Beziehungen beständen. Eines Sonntags, am 2. Juli 1898, nahm der Schloßherr mit seinem Wirthschaftsinspektor gemeinschaftlich das Mittagessen ein. Die Gutsherrin war noch in ihrem Ankleidezimmer beschäftigt und die vierzehnjährige Tochter befand sich in Pension. Plötzlich, als Rittmeister Berndt von der Bratensauce etwas zu sich nahm, wurde ihm furchtbar übel. Er mußte das Genossene wieder von sich geben. Berndt warnte seine Bekannten vor dem Genuß der Sauce, da er dieselbe für vergiftet hielt. Um jedoch die Vergiftung festzustellen, gab er einen Theil von der Sauce zwei Hunden. Diese verendeten in der That auch nach sehr kurzer Zeit. Berndt sandte die Kadaver der Hunde und die Sauce an das chemische Untersuchungsamt der Stadt Breslau. Dort wurde festgestellt, daß sowohl im Magen der krepirten Hunde als auch in der Sauce Strychnin enthalten war. Berndt erstattete der Behörde Anzeige und erklärte sich bereit, 150 Mk. Belohnung für die Entdeckung des Thäters zu zahlen. Der Erste Staatsanwalt am Liegnitzer Landgericht erließ in diesem Sinne eine Bekanntmachung. Einen Erfolg hatte jedoch diese Bekanntmachung nicht. Allein der Volksmund bezeichnete sehr bald den Wirthschaftsinspektor Markwitz als Thäter und die Frau Rittmeister Berndt als Anstifterin. Dieses Gerücht drang auch zu Ohren des Rittmeisters Berndt. Nachdem er sich durch verschiedene vorgefundene Briefe und andere Dinge überzeugt zu haben glaubte, daß zwischen seiner Frau und Markwitz schon seit langer Zeit ein unlauterer Verkehr bestanden hatte, jagte er den Markwitz und schließlich auch seine Frau aus dem Hause. Gegen seine Frau leitete er die Ehescheidungsklage ein. Am 12. Dezember 1899 wurde die Ehe gerichtlich geschieden und die Ehefrau für den allein schuldigen Theil erklärt. In der Zwischenzeit häuften sich die Verdachtsgründe gegen Markwitz und Frau Berndt so, daß die Staatsanwaltschaft schließlich die Verhaftung der Frau Rittmeister Berndt und des Wirthschaftsinspektors Markwitz anordnete und die Anklage wegen versuchten Mordes oder Anstiftung dazu erhob. Frau Berndt ist gegen eine hohe Sicherheitsleistung wieder aus der Haft entlassen worden. Markwitz dagegen befindet sich seit Anfang August 1899 in Untersuchungshaft. Frau Berndt heißt mit Vornamen Marie, geborene Grötzner. Sie ist 34 Jahre alt; Markwitz, der mit Vornamen Josef heißt, ist 24 Jahre alt. — Wir werden das Urtheil, sobald es vorliegt, mittheilen.

„Es gefällt mir sehr gut, Mynheer," sagte John.

„Ach ja, es ist eine schöne Gegend, besonders hier herum — keine Pferdekrankheit, keine ‚blauen Zungen' unter den Schafen und starkes, gutes Gras für das Vieh; Sie müssen sich sehr behaglich fühlen bei Oom Crosst; seine Farm mit den Straußen und allem andern ist die hübscheste im Bezirk. Ich halte hier zwar nichts auf die Straußen, sie waren ganz recht für die alte Kolonie, aber hier brüten sie nicht — wenigstens nicht so, wie sie sollten. Ich habe es einmal mit ihnen versucht und weiß es, o ja, ich weiß es."

„Ja, es ist eine schöne Gegend, Mynheer. Ich bin weit in der Welt herumgekommen und habe nie eine schönere gesehen."

„Sie spaßen! Almagtiger (Allmächtiger), was ist es doch schön ums Reisen! Ich will damit nicht sagen, daß ich selbst gern reisen möchte; denn ich glaube, daß der Herr will, daß wir an dem Orte bleiben, den er uns angewiesen hat. Aber es ist ein schönes Land, und" (hier ließ er seine Stimme sinken) „ich bin der Ansicht, daß es schöner ist als früher."

„Wollen Sie damit sagen, daß der Boden ergiebiger geworden sei, Mynheer?"

„Nein, nein. Ich meine, daß das Land jetzt englisch ist," antwortete er geheimnißvoll, „und obgleich ich es unter meinen Landsleuten nicht zu sagen wage, hoffe ich doch, daß es auch englisch bleibe. Als wir noch unter der Herrschaft der Republik lebten, war ich Republikaner, und in mancher Hinsicht war die Republik auch ganz gut. Man hatte nur wenig Steuern zu bezahlen, und wir verstanden mit dem schwarzen Gesindel umzugehen; aber nun ich Engländer geworden, bin ich englisch. Ich weiß, daß die englische Regierung gutes Geld und Sicherheit bedeutet, und wenn es jetzt auch keinen ‚Raad' (Volksrath) giebt, was schadet das? Almagtiger, wie pflegten sie dort zu schwatzen! Gerade wie eine alte schwarze Elster bei Sonnenuntergang. Und wo hätten sie den Wagen der Republik hingelenkt? Zu Burgers und seinen verfluchten Holländern, wenn nicht der alte Shepstone — ach! was für ein Mundstück hat der Mann, und wie lieb hat er die Kinderchen — gekommen wäre und hätte ihn wieder umgelenkt! Aber sehen Sie, Kapitän, die Leute hier herum denken nicht ebenso. Da heißt es das ‚verdomde britische Government' hier und das ‚verdomde britische Government' dort, und ‚bymakaars' (Versammlungen) hier und ‚bymakaars' dort. Dummes Volk das, rennt einer hinter dem andern her wie die Schaafe hinter dem Leithammel. Aber so ist's, Kapitän, und ich kann Ihnen sagen, daß wir bald im Kampf stehen werden, und dann werden unsere Leute Ihre armen Rooibaatjes wie Böcke zusammenschießen und das Land zurückerobern. Arme Dinger, ich könnte weinen, wenn ich daran denke."

John lächelte bei dieser traurigen Prophezeiung und war gerade im Begriff, zu erklären, welch' armselige Rolle alle Buren des Transvaallandes gegenüber einigen wenigen englischen Regimentern spielen würden, als er mit Staunen eine plötzliche Veränderung im Wesen seines Gönners wahrnahm. Während er seine riesige Tatze auf Johns Schulter fallen ließ, brach Coetzee in eine etwas erzwungene Heiterkeit aus, die ihren Grund, den John nicht sofort errieth, darin hatte, daß er plötzlich Frank Müller bemerkte, der eine Wagenladung Korn nach Watkerstroom in die Mühle gefahren hatte und nun keine fünf Schritt entfernt, dem Anschein nach ganz darein vertieft war, nach den Fliegen zu schlagen, während er in Wirklichkeit mit gespitzten Ohren auf Coetzees und Johns Unterhaltung lauschte.

„Ha, ha! Neef" (Neffe), sagte der alte Coetzee zu dem verwunderten John, „kein Wunder, daß Ihnen Mooifontein gefällt — es gibt dort auch noch andre ‚mooi' Dinge als das Wasser. Wie oft werden sie wohl mit Oom Crosts hübschen Mädeln ‚opziten', wie? Ich bin noch nicht so blind wie ein Ameisenbär; ich habe sie wohl erröthen sehen, als Sie vorhin mit ihr sprachen — hab' es wohl gesehen. Na, das ist ein hübsches Wild für einen jungen Mann, nicht wahr, Neef Frank?" (dies war an Müller gerichtet). „Ich wette, daß der Kapitän hier jede Nacht mit der schönen Bessie eine lange Kerze brennt!*) Was meint Ihr, Frank? Ich hoffe, Ihr seid nicht eifersüchtig, Neef? Vor einiger Zeit sagte mir meine Vrouw, Ihr habt Euch dort auch dran machen wollen?"

Athemlos hörte er endlich auf und sah angstvoll einer Antwort Müllers entgegen, während John, der von diesem Strom ländlichen Witzes überwältigt worden war, erleichtert aufathmete. Müller seinerseits benahm sich sonderbar. Statt zu lachen, wie der muntere alte Bur erwartet hatte, wurde er, was Coetzee nicht sehen konnte, immer finsterer und finsterer; und nun, da der Strom der Beredtsamkeit versiegt war, stieß er eine wilde Verwünschung aus, die John zwar nicht verstehen konnte, die aber an ihn gerichtet zu sein schien; dann drehte er sich auf dem Absatz um und ging in den Hof der Schenke.

„Almagtiger!" sagte der alte Hans und wischte sein Gesicht mit einem rothen Taschentuch ab, „da habe ich in ein schönes Wespennest gestochen. Dieser Stänker, der Müller, hat jedes Wort gehört, das ich zu Ihnen sagte, und ich kann Sie versichern, der spart alles auf und eines schönen Tages wird er's vor meine Landsleute bringen und mich als Landesverräther angeben und zu Grunde richten. Ich kenne ihn; er versteht es, einen langen Stock auf seinem kleinen Finger im Gleichgewicht zu erhalten. Ja wohl, der versteht's, zwei Pferde zu reiten und dem Mantel nach dem Winde zu hängen. Der hat den Teufel im Leib, den Teufel! Was hat denn das zu bedeuten, daß er so auf Sie flucht? Ist es wegen der Missie? Almagtiger, wer kann es wissen? Ah! das erinnert mich — obgleich ich nicht sagen kann warum — die Kaffern meldeten mir, es zeige sich eine große Herde Wild — Gnus und Bleßböcke — in der Nähe meines an der Grenze gelegenen Gutes, etwa anderthalb Stunden von Mooifontein. Verstehen Sie mit einem Gewehr umzugehen, Kapitän? Sie haben was von einem Jäger an sich."

„O ja, Mynheer!" sagte John, wo der Aussicht auf eine Jagd entzückt.

„Aha, ich habe mir's gedacht. Ihr Engländer seid alle Jäger, obgleich Ihr nicht wißt, wie man einen Bock tödtet. Nehmen Sie also Oom Crosts leichten schottischen Wagen und zwei gute Pferde und kommen Sie nach meinem Gut herüber — nicht morgen, denn morgen kommt die Base meiner Frau, sie ist eine alte Katze, aber reich; in der Kiste unter ihrem Bett hat sie tausend Pfund in Gold — auch übermorgen nicht, denn das ist der Tag des Herrn und an dem kann man doch keine Thiere schießen — aber am Montag, ja am Montag. Seien Sie um acht Uhr da und Sie sollen sehen, wie man Gnus schießt. Almagtiger! was nur dieser Schakal, der Frank Müller, gemeint haben mag? Ach, das ist ein Teufel von einem Mann," und seinen Kopf nachdenklich schüttelnd, ging der heitere, alte Bur fort, und John sah ihn auf einem feisten, kleinen Jagdpony wegreiten, der nicht viel schwerer sein konnte als der Reiter, und doch den Weg von fünfzehn Meilen mit ihm dahingaloppirte, als ob er so leicht wäre wie eine Feder.

(Fortsetzung folgt.)

*) Bei der Brautwerbung der Buren pflegt der Bewerber des Abends, wenn die Familie sich zurückzieht, um die Erlaubniß zu bitten, mit seiner Erwählten aufsitzen (opzitten, zu dürfen; beide Theile sitzen sich schweigend gegenüber, bis die Kerze, die das junge Mädchen mitgebracht, niedergebrannt ist. Aus der Länge der Kerze kann der Bewerber auf den Grad der Gunst schließen, deren er sich zu erfreuen hat. Anm. d. Uebers.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck